Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

44. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt".

1911 **Berlin-Bremen, den 20. September.** **Nr. 38**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 15 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Du, Vater! Von Clara Auwers. — Die arme Heide. — Edinburg — eine Rechtfertigung der freien Theologie. Von Lic. Hans Witte. — Die Dogmenkirche und der Weg darüber hinaus. I. Von Arboe Rasmussen. — Friedensfreunde. Von Saxo. — Anzeigen.

Du, Vater!

Wenn schwindelnd ich an einem Abgrund stehe,
Bist du die Brücke, die hinüber leitet;
Wenn ich nur Nacht und Dunkel um mich sehe,
Bist du das Licht, das tröstend mich begleitet.
Du bist die ewige Schönheit, die im Blühen
Der kleinsten Blume still sich mir entsiegelt,
Ich sehe dich in jedem Abendglühen,
In jedem Stern, der deine Größe spiegelt. —
Mein Retter du, wenn ich im Wetterschlage
Von Not und Tod den Ankergrund verloren,
Und Sonne mir an jedem neuen Tage,
Der aus der Morgenröte ward geboren,
Von deiner Hand will ich mein Los empfangen,
Aus ihr allein strömt alles wahre Leben — —
Die frohen Tage und die dunklen, bangen,
Soll deiner Liebe Gold mir voll durchweben.

Clara Auwers.

Die arme Heide.

Wir gehen durch die Heide. Die Sonne brennt glühend herab. Die Eidechse liegt regungslos auf dem Sande.

Es ist nichts wie Sand, gelber unfruchtbarer Sand, Kieselkörnchen an Kieselkörnchen. Man sollte nicht meinen, daß irgend etwas in ihm wachsen könnte.

Auch nur die Heide wächst darin, die aber kolossal. Dickes, knorriges Holz. Die Büsche gehen einem bis an den Leib.

Und nach drei Jahren kommen wir wieder an den Ort, und die Heide ist verschwunden. Der Bauer hat Kunstdünger dazwischen gesäet. Nichts weiter wie ein paar Säcke Kunstdünger. Da war der Boden fruchtbar geworden. Im ersten Jahre war das Gras gekommen, im zweiten der Klee. Es war kühl, wenn man jetzt dort ging. Und die Eidechsen waren weggezogen.

Aber mit ihnen auch die Heide. Sie war fast wie ausgerottet. Kein Stiel davon war mehr da. Sie war eine Pflanze der Armut, eine Pflanze, die nur auf hartem, armem Boden wuchs. Mit reichem wollte sie nichts zu tun haben.

Andere Pflanzen denken ja anders. Die Eiche und Buche wachsen auch auf armem Boden. Aber wenn man ihnen reichen gibt, nehmen sie den auch und werden um so üppiger darin. So war die Heide nicht gewesen. Sie war arm von Jugend auf und wollte arm bleiben.

Wie mancher reiche Boden bot sich dem Heiland an, ob er nicht auf den übersiedeln und dort weiterwachsen wollte. Fürstengunst, Volksgunst, Frauengunst. Er ließ sich auf nichts ein. Er war hart und arm gewesen von Jugend auf und wollte so bleiben. Wo es bequem wurde, da ging er fort.

Nun, wie manchen Menschen von der alten Art treffen wir, der auch so hart denkt.

„Ihr habt's verdient, ihr könnt's, ihr habt's! Macht's euch bequem!"

Es ist, wie wenn sie nicht hörten, nicht hören wollten.

Wo der Boden steinig und hart ist, da graben sie weiter und sind froh dabei.

Edinburg — eine Rechtfertigung der freien Theologie.

Man kann es immer wieder hören, die freie Theologie entleere das Christentum so sehr seines wahren Gehaltes, daß eine nach ihren Grundgedanken erfolgende Verkündigung keine christliche Predigt sei und kein christliches Glauben und Leben zu wecken vermöge.

Wäre das wahr, dann wäre natürlich jede auf dieser Theologie aufbauende Missionsarbeit zwecklos, Erfolg ausgeschlossen und die doch vorhandenen Erfolge des Protestantischen Missionsvereins in Japan nicht durch seine Art, sondern trotz seiner Art erreicht. Ja, es ist ein gebräuchliches Beweismittel in der kirchlichen Kampfpresse: Wo die Mission Erfolge hat, da hat sie sie durch „die Predigt vom Kreuz". Also ist jede andersartige Auffassung des Christentums, die nicht das Blutopfer zur rechten Geltung bringt, als Irrtum erwiesen. Denn was unter den Heiden Christentum schafft, das und das allein ist christliche Wahrheit. So werden die Missionserfahrungen unserer orthodoxen Missionen im Dienst der orthodoxen Kirchenpartei verwertet.

Sind so wirklich, so allein die Erfahrungen der evangelischen Mission?

Die im vorigen Jahr in Edinburg abgehaltene Weltmissionskonferenz hat die Resultate ihrer sehr sorgfältigen Forschungen, deren Material durch Umfragen gesammelt

wurde, in einem neunbändigen Werk herausgegeben, welches ein glänzendes Denkmal der wichtigen, ernsten, erfolgreichen Arbeit ist, die die evangelische Mission leistet.

Der vierte Band dieses Werkes handelt von der christlichen Botschaft in ihrer Beziehung zu den nichtchristlichen Religionen. In diesem Band wird über die animistischen Religionen, die Religionen Chinas und Japans, über den Islam und den Hinduismus sehr interessantes Material geboten, aus dem zu ersehen ist, was nach der Erfahrung der Berichterstatter die Anhänger jener Religionen vom Christentum fernhält, was sie anzieht, welche in den religiösen und sozialen Zuständen der verschiedenen Länder liegenden Hindernisse die Missionsarbeit erschweren und welchen Einfluß die kritische Theologie (Higher Criticism) auf die Missionsarbeit ausübt.

Dieser letzte Punkt soll hier näher erörtert werden.

Nun ist bei dem heute noch vorwiegend orthodox-pietistischen Gepräge der evangelischen Mission und der Art der Ausbildung der meisten Missionare nicht verwunderlich, daß bei vielen Missionaren gegen die „moderne Theologie" eine Abneigung herrscht. Wenngleich nun auch die dogmatischen Fragen bei der angelsächsischen Mission längst nicht so im Vordergrunde stehen wie im kirchlichen Leben Deutschlands, so ist es doch wohl verständlich, daß über Schwierigkeiten, welche durch das Bekanntwerden der Ergebnisse der kritischen Theologie in den nichtchristlichen Kulturländern entstehen, von vielen Missionaren geklagt wird. Es ist auch nach der Situation verständlich, daß Zeugnisse von Neuchristen vorliegen, welche z. B. die Gottheit Christi als den Kernpunkt der christlichen Lehre bezeichnen. Diese Männer fassen naturgemäß das Christentum so, wie es ihnen geboten wird; es ist aber keine Garantie vorhanden, daß sie das Wesen dieser Lehre wirklich ergründet und vom christlichen Gottesbegriff aus erfaßt haben.

Das sei zuerst, wie es da steht, als Tatsache erwähnt, welche von den Missionsfeldern her bezeugt ist, daß die orthodoxe Auffassung des Christentums dort wirksam ist und unter den Neuchristen Anhänger findet. **Was aber bisher in keinem deutschen Bericht[1] über die Edinburger Konferenz zu lesen war, ist dies, daß in diesem 4. Bande sich auch eine beachtenswerte Anzahl von Urteilen von allen Missionsfeldern findet, welche bezeugen, daß die freie Theologie die Missionsarbeit nicht schädigt, sondern fördert.**

Diese Zeugnisse seien hier zuerst in Übersetzung in der Hauptsache wiedergegeben:

1. Animistische Religionen.

In dem Abschnitt über die Mission unter den animistischen Religionen heißt es: „Einige der Missionare nehmen die Gelegenheit wahr, zu betonen, daß die kritische Theologie für den Missionar eine Hilfe von höchstem Wert gewesen ist und ist, welche ihm nützt bei der Erörterung von Schwierigkeiten und zur Darbietung einer mehr ausgeglichenen Theologie, woran die Gemeindeglieder (people), ohne es zu wissen, mit Vorteil haben, indem sie „gleich anfangs davor bewahrt worden sind, Ansichten anzunehmen, welche sie später nur mit Schmerz und unter Schwierigkeiten hätten aufgeben können." " (S. 35.)

2. China.

In dem Abschnitt über China wird bei der Behandlung der intellektuellen Schwierigkeiten ein Wort des hochverdienten Dr. Timothy Richard in Schanghai angeführt, in dem er sagt: „Die intellektuellen Schwierigkeiten sind in weitem Maße hervorgerufen durch die Predigt des transzendenten Charakters Gottes, während man seine Immanenz im menschlichen Leben überging, und durch eine Predigtart, welche seine richterliche Stellung zur Sünde mehr betont als seine väterliche." (S. 44.)

Ein Bischof schreibt: „Bis jetzt sind die Fragen jeglichen Kritizismus ohne großes Interesse für die Chinesen. Mit dem Fortschreiten der Bildung, der Öffnung Chinas und dem Zunehmen von Reisen in die fremden Länder und des Aufenthalts in ihnen zu Studienzwecken muß erwartet werden, daß diese Fragen an Bedeutung gewinnen. Es würde nutzlos sein, die Chinesen über die freie Theologie in Unwissenheit zu halten. Mehr als das, sie sollten in den Stand gesetzt werden, sich seine gesicherten Resultate, alles, was an ihm wahr ist, zunutze zu machen. Die Bibel heute noch so zu lehren, wie sie vor hundert Jahren gelehrt worden ist, ist von einem Missionar Torheit im Lichte alles dessen, was seither über die Bibel erforscht worden ist.*) Sie (die Missionare) sollten fähig und willig gemacht werden, ihren Bekehrten und besonders ihren ordinierten Männern, das Allerbeste zu übermitteln, was Gelehrte bei ihren Forschungen über die Bibel gefunden haben, und sollten nichts fürchten für den Glauben. Wenn er (der Missionar) weise ist, wird natürlich seine Darstellung mehr positiv als negativ sein." (S. 67.)

Ein anderer schreibt: die jungen chinesischen Prediger, die Theologie-Studenten und sogar viele Gemeindeglieder würden mehr und mehr Anhänger der freien Theologie: „Wir können die Schrift nicht so lehren wie unsere Vorgänger. Die chinesischen Studenten verlangen die moderne Auffassung der Schrift.*) Sie ist (nach ihrer Ansicht) ein Produkt menschlichen Geistes und steht mit den chinesischen Klassikern auf der gleichen Linie. Die Erzählungen der Urzeit sind mythisch, und Christus ist ein idealisierter religiöser Lehrer. Unsere theologischen Studenten, mit einer oberflächlichen Kenntnis der Wissenschaft, sind in Schwierigkeit wegen der Genesis, und man hat den Argwohn, daß in ihnen Zweifel herrschen, als verbärgen wir ihnen etwas. Der chinesische Student liebt seine Unterweisung scharf und nüchtern in weiß und schwarz, ohne Schattierungen." (S. 67.)

Dann wird von dem Eindringen der Ideen Huxleys, Herbert Spencers, Voltaires und Haeckels gesprochen. Im Anschluß daran wird gesagt: „Die Theorie der Verbalinspiration zu lehren und die Bibel als ein Textbuch der Wissenschaft, muß zu einem Unglück führen, früher oder später. Es ist unrecht, den Chinesen ein Joch aufzubinden, welches weder wir noch unsere Väter tragen konnten."*)

„Unter den Missionaren selbst ist die Stellung zum Kritizismus sehr verschieden. Die Älteren sind von demselben meist unberührt und fürchten seine Wirkungen auf die chinesische Kirche. Einige von ihnen beklagen auch die größere Hinneigung zum Kritizismus bei einigen der Jüngeren, von denen viele mehr oder weniger unter seinem Einfluß stehen. Es ist zu fürchten, daß die „Einheits"-Unternehmungen diesen Unterschied mit dem Fortschreiten der Zeit immer mehr fühlen werden. Aber ein Bischof in Nordchina schreibt: „Wir sind in größerer Gefahr, uns gröblich zu irren vom Standpunkt eines extremen Konservatismus als vom Standpunkt eines zu großen Liberalismus aus." "*) (S. 68.)

3. Japan.

Von Japan wird festgestellt, daß alle in Europa aufkommenden Ideen, Zweifel, Kämpfe alsbald dort bekannt werden. „Die kritische Theologie ist den meisten eingeborenen Predigern und vielen der intelligenteren Laien bekannt, und sie machen sie weithin bekannt. Der „höhere Kritizismus" ist in allen Abstufungen vertreten vom ge-

[1]) Die einzige Ausnahme wird unten besprochen.

*) von uns gesperrt. D. B.

funden, frommen konservativen Fortschritt bis zum Radikalismus. Oft macht er um so mehr Lärm, je radikaler er ist." Es wird der an sich stark zur Kritik neigende Sinn der Japaner erwähnt. „Es ist kein gutes Verhalten, auf alle Weise die Resultate des Kritizismus vor dem Volk zu verbergen. Gerade eine ehrliche und unparteiische Darbietung des Glaubens, mit Betonung des Positiven, die Elemente des Evangeliums wahrend, ist nötig. Wenn dieser Kurs eingeschlagen wird, so ist vom Kritizismus nichts zu fürchten, es sei denn ein solcher extremer Art. Die Japaner berührt der Kern des Evangeliums, sie kümmern sich nicht um Fragen untergeordneter Bedeutung."

Otto Schmiedel, der Missionar des Protestantischen Missionsvereins, wird erwähnt als Vertreter „der Missionsgesellschaft der Tübinger Schule" und Gründer der Zeitschrift „Shinri". In Verbindung mit dem Unitarismus habe diese Arbeit die japanische Kirche bis in ihre Fundamente erschüttert. Der Glaube sei damals kälter geworden, die Propaganda schwächer. Die Japaner seien auf die kritischen Gedanken gern eingegangen, sie wollten immer gern selbst alles prüfen. Doch urteilt ein anderer: „Das kritische Verhalten bringt einen intelligenten, unabhängigen Typus von Christen hervor, die wissen, was sie glauben und warum sie es glauben." „In Japan findet sich die gleiche Mannigfaltigkeit von Meinungen über diesen Punkt (die kritische Theologie) wie in den meisten großen Kirchen in Europa und Amerika." (S. 112 ff.)

Bei Japan fehlt eine Bemerkung über die Stellung der Missionare zu dieser Frage, und es fällt auf, daß der Bericht über Japan die dort weitverbreitete Stimmung vermissen läßt, welche in der freien Theologie das beste Mittel sieht für die Ausbreitung des Christentums. Gerade über Japan, wo anerkanntermaßen die freie Richtung am festesten sich eingewurzelt hat unter allen Missionsländern, lautet der Bericht ein wenig einseitig in orthodoxem Sinn. Alles, was hier über den Einfluß der freien Theologie gesagt wird, klingt unwillig zugestehend. Das ist gegenüber der Tatsache, daß auch ein großer Teil der fremden Missionare in Japan freigerichtet ist (außer den deutschen), auffallend. Doch hören wir weiter. Es folgt:

4. Der Islam.

Es wird zuerst festgestellt, daß in den heimischen Kirchen echt evangelisch gläubige Männer die freie Theologie willkommen heißen als eine Stütze für ihren Glauben an eine fortschreitende Offenbarung Gottes an die Menschen, andere sie dagegen für verderblich ansehen. Dem Islam gegenüber mache die freie Theologie Schwierigkeiten, da ihr Vorhandensein als eine Zersetzung des Christentums angesehen werde, doch können die Methoden, dem Islam gegenüber angewandt, auch Gutes stiften. Einige Missionare erkennen an, daß es den Gebildeten gegenüber unmöglich ist, die Fragen der Bibelkritik zu übergehen, da sie, wenn sie nicht vom christlichen Standpunkt aus behandelt werden, in einem antichristlichen Sinn dargestellt werden würden.

Die Stellung der Missionare zu dieser Frage ist geteilt. Einige der älteren Missionare sind feindlich und scheinen sogar die Annahme einiger der kritischen Ansichten bei den jüngeren Missionaren übel zu empfinden. Eine kleine Zahl bewillkommt den Kritizismus auf der einen Seite, weil er eine Berichtigung der im Islam herrschenden mechanischen Inspirationsansichten herbeiführe, auf der andern Seite, weil er helfe zur Darstellung einer fortschreitenden, in Christus gipfelnden Offenbarung, einer gegen den Koran wirkungsvoll zu gebrauchenden Waffe. Der allgemeine Eindruck, welchen die Feststellungen der Missionare hinterlassen, ist der, daß diese Frage auf diesem Missionsfelde noch nicht so akut ist wie zu Hause." (S. 151 f.) Im nächsten Abschnitt wird festgestellt, daß „die Trinitätslehre mehr in geistiger und ethischer Auffassung dargestellt werden muß als in metaphysischer Form." (S. 153.)

5. Der Hinduismus.

„Die Mehrzahl (der Missionare), welche die einschließt, die unter den Studierenden arbeiten, sind geneigt, die kritische Theologie willkommen zu heißen, da sie Schwierigkeiten der christlichen Apologetik beseitigt und zu einem tieferen Verständnis der Natur der Offenbarung führt." *) Andere, eine Minorität, sind der freien Anschauung abgeneigt. Deren Abneigung richtet sich gegen eine anti-supranaturalistische Art des Kritizismus, für die überhaupt keine Sympathie herrsche.

„Mr. Fraser, der mit den hinduistischen und buddhistischen Studenten auf Ceylon Fühlung hat, schreibt: Die kritische Theologie hat, glaube ich, viel Gutes, indem sie den Weg bahnt für die Evangelisation der Welt." *) Sie gibt ihm verständige Antworten auf schwierige Fragen, die jedem Missionar entgegentreten. „Sie nimmt einen großen Teil unnötiger Gerüste, Klarheit schaffend, hinweg und vereinfacht überdies die Predigt des Evangeliums."

„Wenn der destruktive Kritizismus einiger weit bekannter deutscher Gelehrten in den Ausdruck „Higher Criticism" eingeschlossen sein soll, so ist kein Zweifel, daß dessen Verbreitung in Indien von denen, die an der Ausbreitung des christlichen Glaubens interessiert sind, sehr bedauert wird." Als solche destruktiven Kritiker werden genannt: Schopenhauer, Haeckel und Delitzsch mit seinen Babel- und Bibel-Schriften.

Ein anderer schreibt: „Wir sind alle den modernen Forschungen zu Dank verpflichtet für eine wahrhaftigere Erkenntnis, ein tieferes Verständnis und eine klarere Einsicht nicht allein in viele Einzelheiten, sondern auch in das ganze Leben der Bibel. Je mehr wir daran für uns lernen, um so besser werden wir imstande sein, die Reichtümer des Buches den Christen und den Hindus darzulegen."

Der Bischof von Madras schreibt: „Die kritische Theologie entzieht einer großen Anzahl einfältiger gegen das Christentum erhobener Einwände den Boden, welche sich auf die wissenschaftlichen und historischen Ungenauigkeiten des Alten Testaments stützen, deren Kenntnis durch eine billige, agnostische Literatur von Amerika und Europa aus weit verbreitet worden ist. Die vagen Tendenzen der unter dem Namen „neue Theologie" zusammengeschlossenen Gedanken haben, so denke ich, einen unheilvollen Einfluß auf das Missionswerk unter den gebildeten Klassen, indem sie die Idee genährt haben, daß ein Glaube an die Gottheit Christi kein notwendiger Bestandteil des christlichen Glaubens ist und den Eindruck erwecken, als sei das orthodoxe Christentum veraltet." Eine mechanische und starre Inspirationslehre dürfe man allerdings nicht bieten.

Mr. Andrews van Delhi schreibt: „Im Verkehr mit den gebildeten Hindus der kritischen Theologie und den modernen Gedanken des Westens gegenüber einen reaktionären Standpunkt einzunehmen, scheint mir unheilvoll zu sein. Auf der andern Seite wird die Anerkennung des Kritizismus so angesehen, als schließe sie ehrliche Freimütigkeit und wirklichen Liberalismus ein. Die Betonung des Ethischen und Geistigen in der Bibel und die erziehende Methode der Offenbarung wird hoch geschätzt. Die so aufgefaßte Philosophie der Geschichte stärkt die christliche Stellung und schwächt sie nicht und gibt den religiösen Gedanken und dem Leben der Hindu einen anerkannten Platz in den vergangenen Zeiten."

Noch ein anderer, der in nahen Beziehungen zu den Studenten in Nordindien steht, erklärt: „Der Arya-Samaj

*) von uns gesperrt. D. V.

schlägt viel Kapital aus dem über den Kritizismus entbrannten Streit und benutzt die Feststellungen extremer Kritiker. Auf der andern Seite bietet eine gemäßigte kritische Stellung vorzügliche Waffen gegen ihre Angriffe. Schwierigkeiten, um welche ein Vertreter der älteren Auffassung hart und oft zu streiten hat, und, wie uns scheint, ohne Erfolg, verschwinden auf Grund einer gemäßigten kritischen Stellung." Sie erscheinen einfach nicht.

Professor Rudra, der indische Leiter des (christlichen) St. Stephans-College in Delhi schreibt: „Die Opposition der Kirche gegen die Ergebnisse der freien Theologie schwächt die Botschaft der christlichen Kirche und ihre Autorität."[1])

Ein südindischer Missionar hofft, daß, wenn einmal die Hindu die Methode der Kritik auf ihre Religion anwenden, es zu einem gewaltigen Umschwung auf religiösem Gebiet (zugunsten des Christentums) kommen wird. (S. 200 ff.)

Im Anhang (S. 287) wird von Ceylon erwähnt: „Im ganzen scheint die Meinung im Wachsen zu sein, daß der Einfluß der kritischen Theologie im letzten Grunde förderlich sein wird. Mr. Fraser erklärt, daß die in Missionskreisen immer mehr Anhänger gewinnende Auffassung der Bibel als einer Geschichte der Offenbarung von sehr großem Wert ist für die Auseinandersetzung mit andern Religionen. Er fügt hinzu, daß die kritische Theologie eine Menge Gerüste klärend hinwegräumt und die Predigt des Evangeliums vereinfacht."[2])

Mit Absicht sind unter den zitierten Urteilen auch solche mit aufgeführt, welche der freien Theologie kein rückhaltlos gutes Zeugnis ausstellen, damit nicht der Eindruck der Parteilichkeit erweckt werde. Es konnten auf der andern Seite aber auch nicht alle für die neue Theologie günstigen Aussprüche aufgezählt werden, weil das zuviel Raum fortnehmen würde. Dem Komitee, welches das Werk herausgegeben hat, haben natürlich noch mehr Zeugnisse vorgelegen, die für die freie Theologie eintreten. Es sind z. B. über Japan die Urteile des sehr erfahrenen Superintendenten Schiller nicht erwähnt. Naturgemäß konnte aber von allem nur ein Extrakt gegeben werden.

Da dem Verfasser dieses Artikels die japanischen Zustände durch Studium und Augenschein genau bekannt sind, durfte er sich über diesen Abschnitt das oben abgegebene Urteil erlauben, daß dieser Bericht zuwenig die in Japan in weiten Missionarskreisen und japanischen Gemeinden herrschende Gewißheit zur Geltung bringt, welche die freie Theologie rückhaltlos froh begrüßt. Darin liegt gegen die Redaktion des 4. Bandes nicht der Vorwurf einer mangelnden Objektivität, sondern nur die Konstatierung, daß die Redaktion aus ihrer Subjektivität (wie eben kein Mensch) nicht voll herauszutreten vermocht hat. Jedenfalls darf man hieraus schließen, daß auch bei den übrigen Missionsgebieten bei der Sichtung der Urteile keine Bevorzugung der der freien Theologie günstigen Stimmen stattgefunden hat.

Dadurch gewinnen die der freien Theologie, die ja mit dem unschönen Wort higher criticism gemeint ist, günstigen Stimmen an Gewicht. Nun ist ja schon seit einigen Jahren mancherlei erzählt worden, daß unsere deutschen orthodoxen Missionsgesellschaften in ihren Missionsseminaren und unter ihren Missionaren manche Freunde der freien Theologie haben, es war auch bekannt, daß in Japan die oben erwähnte Situation herrscht, aber daß von allen Missionsgebieten solche Urteile, die der freien Theologie rühmlich gedenken, der Edinburger Konferenz übermittelt worden sind, Urteile, die so erheblich waren, daß sie in den Berichten Erwähnung finden mußten, das ist im höchsten Grade überraschend und erfreulich.

[1]) von uns gesperrt. [2]) Dies letzte Wort ist hier zum zweiten Mal angeführt.

Zunächst ist auf Grund dieser Urteile festzustellen, daß die Position der alten Orthodoxie unserer Bekenntnisschriften auch auf dem Missionsgebiet endgültig überwunden ist. Das geht aus allen obigen Zeugnissen deutlich hervor. Denen sei nur noch eins hinzugefügt. Es heißt S. 191: „Der überwiegende Eindruck ist, daß die forensische Auffassung des sühnenden Todes Christi die Inder nicht anzieht, sondern zurückstößt." Was die Nichtchristen anzieht und zum Christwerden bewegt, ist nach den Feststellungen der Konferenz auch durchaus nicht hauptsächlich „das Kreuz Christi" oder auch nur seine Person, sondern es sind ganz verschiedene Momente. Ebenso steht fest, daß es fast nie ein Sünden- oder Schuldgefühl ist, was zur Bekehrung treibt. Damit ist die ganze orthodoxe Bekehrungstheorie widerlegt. Am meisten Eindruck macht die Verkündigung der Macht und Liebe des einen, alleinigen Vatergottes, daneben das hohe christlich-sittliche Lebensideal und die Predigt von der Befreiung, von der Furcht und von der Gebundenheit an das Böse u. a. Durch diese Tatsachen ist der Anspruch der Vertreter des orthodoxen Christentums, daß sie allein wahres Christentum ausbreiteten, als hinfällig erwiesen. Das Urteil Richards ist eine harte Anklage gegen die orthodoxe Darbietung des Christentums. Die herrliche Predigt der Vaterliebe Gottes wird durch die sogenannte Bluttheologie in der Tat verdunkelt. Die freie Theologie bietet reineres, froheres Evangelium, und zwar biblisches.

Sodann ist festzustellen, daß zahlreiche Zeugnisse der Bibelkritik und ihren Ergebnissen nicht nur Berechtigung zuerkennen, sondern auch fördernde Bedeutung für das Missionswerk, vor allem unter den gebildeten Klassen aller Völker. Nur darüber gehen diese Urteile auseinander, wie „weitgehend" diese freiere Auffassung sein dürfe. Da gibt es natürlich in Wirklichkeit gar keine anderen objektiven Grenzen, als die ernste Wissenschaft sie in ihren Wahrheitsergebnissen zieht, und als die Subjektivität des einzelnen sie für sich selbst festsetzt. Aber keiner kann, wenn überhaupt die Berechtigung der freien Forschung anerkannt ist — und das ist sie — dem andern sagen: „Soweit nur darfst **du** gehen, denn soweit halte **ich** es für richtig."

Da sagt man nun (so J. Warneck in A. M. Z. 1910, S. 585): Ja, aber der Kern des Christentums darf nicht geändert werden, gerade an dem darf nach den in Edinburg betonten Grundsätzen nichts gestrichen werden. Dieser Kern des Christentums ist die Botschaft von „Jesus Christus, dem Mensch gewordenen Gottessohn, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, dem lebendigen Herrn." (J. Warneck.) Derselbe J. Warneck aber gibt (a. a. O. S. 584) zu, daß es „gilt zu unterscheiden zwischen einer Heilswahrheit und dem Versuch, denkend sie zu erfassen." Nun, so wird eben von den Vertretern der freien Theologie behauptet, daß die obige Formulierung des Kerns des Christentums nicht rein religiös die zentralen Heilswahrheiten des Christentums wiedergibt, sondern daß sie noch ein gut Stück Theologie enthält, aus der der reinste Kern des Christentums erst herauszuschälen ist, wenn man rein religiös die Heilswahrheit des Christentums beschreiben will. Die Vertreter der freien Auffassung sind der Liebe Gottes genau so froh gewiß wie die orthodoxen Christen, ihre Missionen arbeiten ebenso wirkungsvoll, die freien japanischen Christen bringen dieselben Opfer für das Reich Gottes wie die orthodoxen. Woher nehmen dann jene das Recht, zu sagen: Dies und nur dies ist der Kern des Christentums? Das ist einfach ein Majoritätsbeschluß, weiter nichts.

Wenn man bedenkt, wie die freie Theologie in den Kreisen der Mission sich rasch ausgebreitet hat, so besteht die Hoffnung, daß ihre Anhänger nach einer weiteren Anzahl von Jahren einmal die Majorität haben werden. Dann wird eine den echten Kern des Evangeliums feststellende Erklärung anders lauten. Würde sich Herr Warneck dann auch auf

solche Erklärung berufen? Doch auch die wird dann nur ein Majoritätsbeschluß sein, ohne irgend welche bindende oder entscheidende Kraft. Der lebendige Glaube läßt sich nicht vorschreiben, was „sein Inhalt sein muß." Er ist da, von Gott gewirkt; und Gottes Strahlen spiegeln sich verschieden wieder, wie die Strahlen der Sonne. Darf das Gelb zum Rot sagen: Du stammst nicht vom Sonnenlicht? Das ist Überhebung. Das Geschöpf will seinen Schöpfer meistern und in Schranken fesseln: „So darfst du dich nicht spiegeln." Die Sonne lächelt über solche Versuche und spiegelt sich wei er in immer neuen Strahlen.

Wo das Wort registriert ist, daß ein extremer Konservatismus eine größere Gefahr des Irrens in sich schließt als ein zu extremer Liberalismus, da hat man kein Recht, diese oder jene Schattierung der freien Theologie als nicht mehr christlich auszuschließen. Das oben zitierte Wort ist vollkommen richtig: Der rechte, vertrauende Glaube hat keine Angst um den Sieg der Wahrheit. In voller Freiheit gedeiht sie am besten. Nur eine Angst kennt er: daß er nicht etwa durch menschliche Schranken den Menschen den Weg zu Gott erschwere oder versperre.

Nun beschäftigt sich Herr J. Warneck in der A. M. Z. (a. a. O.) noch speziell mit dem Protestantischen Missionsverein. In dem Organ dieses Vereins, der Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft, war (1910, S. 186 und 241) über die Edinburger Konferenz ausgeführt worden[3]), daß durch die Verhandlungen in Edinbutrg der Standpunk des Protestantischen Missionsvereins, der sein Werk in Bejahung der Ergebnisse der ernsten freien theologischen Forschung treibt, glänzend gerechtfertigt worden sei. Warneck meint, diese Behauptung sei „verblüffend" und grundverkehrt. Denn die Konferenz habe am altüberlieferten Kern des Evangeliums (s. oben) festgehalten. Nun kann Warneck unmöglich leugnen wollen, daß der Protestantische Missionsverein in seiner ganzen Arbeitsart und seinen Grundsätzen den anderen Gesellschaften in vielen Punkten vorangegangen ist. Was man an ihm vor 25 Jahren scharf bekämpft hat, ist heute allgemein anerkannt. Was nun speziell die theologischen Grundanschauungen anlangt, so sind die oben angeführten Zeugnisse doch wahrlich Beweis genug, daß in der Z. M. R. nicht zuviel gesagt war. In Deutschland hat man immer wieder gesagt, der Protestantische Missionsverein könne nicht heilsam wirken wegen seiner der freien Theologie freundlichen Stellung. Jetzt liegen hier von allen Missionsfeldern Stimmen vor, die bezeugen: die freie Theologie schädigt nicht, nein, sie fördert, sie erleichtert die Christianisierung der Welt[4]).

Man versteht gar nicht, wie Herr Warneck da noch die Ausführungen der Z. M. R. als verkehrt bezeichnen kann. Hat er denn die Abschnitte im besprochenen 4. Bande der Edinburger Ergebnisse nicht gelesen? Sein Artikel in der A. M. Z. behandelt diesen Band auf 32 Seiten. Es fällt allerdings auf, daß Herr Warneck auf diesen 32 Seiten nicht ein einziges der obigen, die freie Theologie lobenden Urteile erwähnt, auch wo er von der freien Stellung des Protestantischen Missionsvereins spricht. Dies Schweigen ist sogar sehr auffallend und scheint darauf hinzudeuten, daß man die unbequemen Tatsachen totschweigen will.

Herr Warneck wundert sich, das sei hier noch abgemacht, daß der Protestantische Missionsverein „von dem ihm zugebilligten Recht keinen Gebrauch gemacht hat, sich durch 2 Deputierte in Edinburg vertreten zu lassen." Es würde angemessener klingen, wenn Herr Warneck nicht von einem „ihm zugebilligten", sondern von einem „ihm zustehenden Recht" gesprochen hätte. Denn da der Protestantische Missionsverein zu der Konferenz eingeladen war, bedurfte es keiner „Zubilligung" zweier Deputierter, sondern es stand ihm eo ipso zu nach der Höhe seiner Einnahmen, zwei Deputierte zu entsenden. Der Missionsverein hat — das sei Herrn Warneck, der offenbar gern darüber orientiert sein will, mitgeteilt — von diesem Recht keinen Gebrauch gemacht, weil sein einer Deputierter verhindert wurde, weil man das Geld für den andern, den Unterzeichneten, gern für dessen wichtigere Ostasienreise sparen wollte, und weil er überhaupt auf diese Veranstaltung nicht übermäßiges Gewicht legte, zumal er es für die gesamte deutsche Mission als beschämend empfindet, daß in ihr ein Geist des Richtens herrscht (cf. die den Missionsverein ausschließende Stellung der Bremer Konferenz), der mit dem Geist des Evangeliums schwer vereinbar ist. Warum also in Edinburg eine Einheit markieren, die nicht Tatsache ist.

Der Missionsverein würde seinen Weg gewiß und freudig weitergehen, auch wenn nicht ein einziges der obigen Zeugnisse in den für die Edinburger Konferenz gesammelten Gutachten vorhanden wäre. Er freut sich aber natürlich, und es stärkt ihn, daß seine Auffassung auch auf dem spezifisch theologischen Gebiet überall wachsende Bestätigung findet. Darum vor allem sind die obigen Ausführungen hier geboten worden, damit seine Freunde erneut hören, auch nach vielen Zeugnissen anderer Missionare, daß seine Missionsart die Missionsart ist, der die Zukunft gehört, wertvoll und wirkungskräftig für die Christianisierung der Welt. Seine Art ist also, trotz Herrn Warneck, in Edinburg glänzend gerechtfertigt worden.

Witte.

[3]) von einem guten Gewährsmann.

[4]) Dies möge auch Herr Bunke zur Kenntnis nehmen, damit er von der Erhabenheit seiner Bemerkung in der „Reformation" (1910 S. 496) etwas herabsteige.

Die Dogmenkirche und der Weg darüber hinaus.

Vortrag, gehalten in „Studenterforeningen", Kopenhagen, den 3ten Dezember 1910, von Pastor N. P. Arboe Rasmussen, Skibsted. Übersetzt von Johannes Tiedje, Prediger in Königsberg i. Pr.

I.

Nach meiner Auffassung ist die Volkskirche ein noch unerreichtes Ideal, aber die Dogmenkirche[1]) handgreifliche Wirklichkeit.

Als der kirchliche Ausschuß[2]) seinen Entwurf verfaßte, blieben alle Symbole und Bekenntnisschriften unverkürzt erhalten. Das war eine unzweideutige Kundgabe dafür,

[1]) **Unter Dogmen versteht Harnack: Lehrsätze, die mit dem Glauben vereinerleit werden und die den Gehalt der christlichen Religion festlegen als eine Erkenntnis Gottes, der Welt und der heiligen Geschichte unter dem Gesichtspunkte des Wahrheitsbeweises.**

Harnack bestreitet nicht, daß der christliche Glaube eine solche Erkenntnis in sich befaßt, auch nicht, daß die Christenheit und die Kirche ein Bekenntnis haben müssen. Dagegen wendet er sich gegen eine normative „dogmatische" Fixierung dieser aus dem Glauben erwachsenden Erkenntnis. Da Harnack auf diesem Punkte wie auf so manchen andern — auch hinsichtlich der Frage, was unter Evangelium verstanden werden soll — mein Lehrmeister ist, kann ich mich auf ihn berufen und möchte nur hinzufügen: Ursprünglich brauchte man die Bezeichnung „Dogmen" 1. für die Normen für das christliche Leben (acta 16, 4) darnach, indem das Christentum als neue Philosophie aufgefaßt wurde, 2. für normative christliche Lehrsätze. Von dem 4. Jahrhundert ab wurde die letztere Auffassung die alleinherrschende. Es entstand die Dogmenkirche. — A. R. (Wir bringen auch die Bemerkungen von A. R., obwohl sie uns Deutschen weniger nötig sind, weil sein Vortrag ein Dokument im Disziplinarprozeß ist. J. T.)

[2]) **Der kirchliche Ausschuß war beauftragt, eine neue Kirchenverfassung auszuarbeiten, welche doch niemals Gesetz wurde. S. Bericht. — J. T.**

daß die dänische Kirche eine Dogmenkirche bleiben soll. Als die Gemeinderäte[3]) etwas früher eingeführt wurden, wurden gewisse Leute bekanntlich von der Wahlliste gestrichen, weil sie sich im Widerspruch, im offenkundigen Widerspruch gegen gewissen Dogmen befanden. Andere dagegen, die auch den Dogmen widersprachen, nur klüglich das verschwiegen hatten, standen in ihr unangetastet. So wurde die Unehrlichkeit prämiiert, sagten viele. Ich will mich begnügen, zu sagen: die Ehrlichkeit wurde gemaßregelt.

Hier stehen wir gleich vor einem moralischen Defekt als unausweichliche Folge eines verwerflichen Prinzipes. Wie alle anderen preist auch die Dogmenkirche Wahrheit und Ehrlichkeit. Aber unter gewissen Umständen zwingt ihr eigenes Prinzip sie dazu, diese gepriesenen Tugenden zu verleugnen. Mein Kind, sagt die Mutter, wie es auch geht, sei allzeit treu und wahr. Und wenn das Kind dann dasteht, treu und wahr, aber mit selbständiger und abweichender Meinung, sagt die Mutter: Geh' deiner Wege, du bist nicht mehr mein Kind! — Ein Prinzip, das zu so peinlichen Konflikten, ja geradezu zum moralischen Selbstmord führt, kann nicht haltbar sein.

Es ist notwendig, wird geantwortet. Denn die Kirche bedarf der Ordnung. Natürlich bedarf sie ihrer. Aber das Reich der Wissenschaft beweist uns doch, daß eine musterhafte Ordnung herrschen kann auch ohne Dogmenzwang — ja gerade deswegen. Der moderne Staat[4]) beweist dasselbe. Hier gehen die verschiedensten Auffassungen friedlich nebeneinander auf die Weide. Und es wird schwerlich einer behaupten, daß in der Kirche bessere Ordnung sei, als im Staate.

Jesus wies einmal auf den antiken Staat als abschreckendes Beispiel hin und sagte zu seinen Jüngern: Ihr wißt, „die weltlichen Könige herrschen und die Gewaltigen heißet man gnädige Herren. Ihr aber nicht also" (Lk. 22, 25, 26a). — Nein, aber so geschah es doch. In unseren Tagen müßte man das Wort umkehren: So wie es im Staate ist, so sollte es auch unter euch sein![5]) Es ist der Staat, der weitschauend und tolerant ist, während die Kirche kurzsichtig ist und sich nur aus Opportunitätsgründen einige Zoll weitertreiben läßt.

Aber die Ordnung, durch welche Gewissenszwang geübt wird, ist Unordnung im Reiche Gottes.

Gewissenszwang, ruft man aus und schlägt die Hände zusammen, der existiert nicht mehr; ist jemand mißvergnügt über die Kirche, steht es ihm ja frei, ungekränkt zu gehen. Aber nun alle die, welche aus dem einen oder anderen Grunde nicht gehen können! Weil sie z. B. zu schwach sind! Angesichts solcher erinnert die Antwort an den Kapitän, welcher mitten auf dem Atlantischen Ozean zu seinen Matrosen sagte: Seid ihr unzufrieden, Leute, so könnt ihr gehen.

Das ist das Niedrige bei der Sache, daß es immer die Schwachen sind, die man am härtesten trifft, daß die schwersten Bürden immer den Unmündigen aufgebunden werden. Hier ist die Dogmenkirche in offenkundigem Streit mit ihrem eigenen Evangelium. Ich denke nicht nur an die Pastoren — an ihre ökonomische Abhängigkeit, welch Seelenschmerz es ist, und welch Kraftverlust, wenn ihre innerste Überzeugung aus rein weltlichen Gründen verhalten werden muß. Man singt nicht gut, wenn der Gefangmeister mit der Rute in der Hand steht, sagt Holberg[6]). Aber ich denke nicht nur an sie. Ich habe eine Mutter gesehen, deren neugeborenes Kind ohne Taufe starb. Das Kind konnte also nicht selig werden. Und es war ihre Schuld. Ihre Liebe zum Kinde, ihr Sinn für Gerechtigkeit, ihr Glaube an die Güte Gottes suchte aufzubegehren. Vergeblich. Sie war die Schwache und die Kirchenlehre war die starke. Und sie war in Gefahr, unter der Wucht des Dogmas völlig zusammenzubrechen. Das ist nur ein Beispiel. Aber all solches ist Gewissenszwang von der allerbösesten Sorte und kann nicht haltbar sein.

Die schwere Steuer, die der Ehrlichkeit und Gewissenstreue auferlegt wird, fällt meines Erachtens schwer ins Gewicht. Aber die Frage nach der Haltbarkeit der Dogmenkirche hängt doch am letzten Ende von ihrem Verhältnis zu zwei Faktoren ab: 1. das Evangelium, welches der Lebensnerv der Kirche sein muß; 2. das Geschlecht der Gegenwart, an das sich die Kirche wenden muß.

Wie verhält sich die Dogmenkirche zum Evangelium?

Die Dogmen bewegen sich in der Linie: Sohn Gottes — Mutter Gottes — Tod Gottes. Das ist ein uraltes Erbgut im Menschengeschlecht, und ich bin nicht blind für die Werte, die solche Gedanken rein religiös für den Sinn enthalten, der zu Mystik neigt. Ich denke unter anderem an Viktor Rydbergs „Der letzte Athener", an das 9. und 10. Kapitel, wo die jungen Weiber versammelt sind und den Mythos von Narkissos auslegen, und wo dann zuletzt Athanasios mit seiner Erklärung auftritt.

Aber die Sache erledigt sich ja nicht mit einem Hinweis auf die Mystik. Als Kinder des Verstandes wenden sich die Dogmen notwendig an den Verstand. Als Kinder einer entschwundenen Wissenschaft und Kultur wenden sich die Dogmen an Wissenschaft und Kultur der Gegenwart. Und dann sieht es ganz anders aus.

Gottes Tod. Der Gedanke, daß einer der vielen Götter starb, fiel dem Polytheismus ganz leicht, und da gehört er auch ursprünglich hin. Aber der Monotheismus! Der muß eintreten für seinen einzigen wahren Gott, dem allein Unsterblichkeit eignet. Und der Gedanke, daß der einzige Gott tot ist, ist unmöglich auf rein monotheistischem Grunde, ist auch verurteilt worden als Ketzerei. Erst das Dogma der Dreieinigkeit öffnet hier den Weg. Einer der großen Kirchenhistoriker der Gegenwart schreibt über dieses Dogma, daß es, nach langem Kampfe endlich angenommen, die derzeitige theologische Wissenschaft befriedigte, indem man geltend machte, daß es in sich das Berechtigte sowohl des jüdischen Monotheismus als auch des heidnischen Polytheismus aufnahm und daß es darum der Gipfelpunkt aller religiösen Wahrheit sei. Bei dieser Verbindung von Monotheismus und Polytheismus im Dreieinigkeitsdogma wird der Gedanke scheinbar möglich: es wird die zweite Person in der Trinität, welche stirbt. Aber da diese Verbindung an und für sich eine Unmöglichkeit, muß der Gedanke natürlich in völliger Wirrnis versauern. Der einfache Mann endet und muß enden in jener Ketzerei. Luther und nach ihm Grundtvig taten dasselbe, wenn sie singen: „Den aller Weltkreis nie beschloß, der liegt jetzt in Mariens Schoß"[7]).

[3]) Über Gemeinderäte s. Bericht. Ausgeschlossen wurden die Unitarier, d. h. die Mitglieder von „Det frie Kirkesamfund". Weitere Belege siehe Frit Vidnesbyrd 10. Jahrg. Nr. 3. 12. Jahrg. Nr. 6. — J. T.

[4]) Dem Verfasser schwebt dabei nicht der moderne Polizeistaat, sondern sein dänischer, demokratisch-parlamentarischer Staat vor. — J. T.

[5]) Ich erinnere wieder daran, daß hier dem Verfasser die politische Toleranz seines eigenen Staates vor Augen schwebt. — J. T.

[6]) Ludwig Holberg, Moralske Tanker lib I Epigr. 22 pag. 56, herausgegeben von G. Rode, Schönberg Verlag, Kopenhagen 1859.

[7]) So Luther. Die Grundtvigsche Übersetzung gibt es noch drastischer:

Du som har skabt og styrer alt
blev dog paa Skoed Barnlille kaldt.

Du der alles schuf und lenkt, wurdest auf dem Schoß Kindlein genannt. — J. T.

Oder versuch, diese zwei zusammenzuhalten: Gottes Sohn — Gottes Mutter. Also Gottes Sohn — Gott hat einen Sohn. Aber Gottes Mutter — Gott selbst ist dieser Sohn. Um das festhalten zu können, muß man ja ein Tertullian sein und sagen können: Das ist glaubbar, weil es unglaubbar ist. Das ist gewiß, weil es unmöglich ist." Man sollte meinen, daß Tertullian mit einem solchen geistigen Kraftsprung jeden denkbaren Rekord geschlagen hätte. Doch blieb es unserer Zeit vorbehalten, ihn zu übertreffen. Jedenfalls zeugt es, wie mir scheint, von der höchsten Begriffsverwirrung, wenn man ehemals etwas, das eine solche geistige Kraftanstrengung fordert — einfältigen Christenglauben und Kinderweisheit genannt hat[7a]).

Wenden wir uns zum Evangelium, zu Jesu eigener Verkündigung, so finden wir nicht die geringste Spur von solchen. Er lehrte seine Jünger zu Gott zu beten. Er betete selber zu Gott. Und eines seiner letzten Worte lautete: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen. Seine Predigt war eine schlichte Feldpredigt, welche, wie die Lerche, geradewegs von der Erde zum Himmel emporstieg.

Jesus erzählt schlicht und einfach über die Begegnung vom alten Vater und seinem verlorenen Sohn. Gleich kommt das Dogma, wirft sich zwischen Vater und Sohn und sagt: Ihr könnt wirklich nicht so ohne weiteres euch um den Hals fallen: erst müßt ihr mit m i r im Reinen sein.

Das konnte man den 14. Januar 1902 mit deutlichen Worten lesen in „Skanderborg Amts Avis". Da veröffentlichte ein Prediger eine Neujahrspredigt[8]), in der es heißt: Darum lasse sich heute ein jeder, der nicht glaubt, daß Jesus Gottes Sohn ist, gesagt sein: Laß du es lieber bleiben, das Vaterunser zu beten; denn du hast gar kein R e c h t, dieses Gebet der Gottes Kinder zu beten, und du hast schlechterdings keinen G r u n d, Gebetserhörung zu erwarten. Nein, bescheide du dich viel lieber dabei, zu w ü n s c h e n, das eine wird dir jedenfalls nicht mehr helfen als das andere. Und w i l l s t du wirklich beten, dann bete eilends zu Gott, daß er dir helfen möchte, ein gläubiger Mensch zu werden." — Man darf nicht, wie geschehen, mit diesem Pastor rechten. Er handelt nur in Treue gegen das Dogma. Ein ähnlicher Dogmengedanke lauert ja eigentlich dahinter, wenn man es immer so hilde gehabt hat zu forschen, wo Jesus in dem Gleichnis von dem verlorenen Sohn bliebe, ja wenn man es sogar soweit trieb, ihn im Mastkalbe, das geschlachtet wird, zu finden. Wo Jesus in dem Gleichnis ist? Nirgends und überall. Man sucht ihn vergeblich im Gleichnis. Aber er ist es, der es erzählte. Es ist seine Schöpfung, und sein Geist durchdringt es.

Jesus erzählt von dem barmherzigen Samariter. Das schnitt schmerzlich seinen Zeitgenossen in den Ohren, als Jesus für diesen Halbheiden einen Platz vor dem Pastor und dem Leviten der Kirche forderte. Und wohlgemerkt, solchen Platz forderte, ohne daß der Halbheide erst nach Kanossa gehen sollte — solchen Platz forderte, b l o ß w e i l er der Stimme der Idealität, dem Gebot der Liebe gehorchte und seinem Nächsten die Hand reichte.

Hat die Dogmenkirche einen Platz für ihn? Ja, d i e s e m Halbheiden aus dem Gleichnis, ihm gewährt die Dogmenkirche Platz. Er ist ja sogar seit langem mit Christus gleichgesetzt. Aber für den Bruder des Samariters, den Halbheiden von heute, und seinesgleichen, für die hat die Dogmenkirche keinen Platz, bevor sie unter das Joch gingen. Das zeigte u. a. der „Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt", der im August 1910 in Berlin abgehalten wurde. An ihm nahmen ein paar edle Heiden teil, welche derselben Stimme, demselben Gebot folgen, und der Kongreß streckte seine Hand aus und behandelte sie als Brüder. Aber das durfte er nicht. Allein aus dem Grunde wurde der Kongreß mit bösen Worten traktiert und als unchristlich gestempelt. Denn es gehört nun einmal mit zum Wesen der Dogmenkirche, christlicher sein zu wollen als Christus selbst.

Studieren Sie das Evangelium, und Sie werden entdecken: es war nicht eine Dogmenkirche, was Jesus wollte. Er wollte das Reich, die Bruderschaft. Er sagte: vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern. Darin ist keine Spur von Dogma, dagegen Bruderschaft zweimal. Er verkündigte einen Vater, dessen „Güte reichet soweit der Himmel ist und die ganze Erde umfaßt"[8a]), — ein Vater, der seine Sonne aufgehen läßt gleichermaßen über Böse und Gute, und der die gleiche Gesinnung fordert von allen seinen Kindern. Und ohne auch nur die geringste Bedingung zu stellen oder den geringsten Vorbehalt zu machen, gab er allen denen Platz im „Reiche", die von Idealen durchglüht sind: die, welche hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, die Sanftmütigen, die reines Herzens sind, die Barmherzigen, die Friedfertigen, die, welche leiden um der Gerechtigkeit willen. In dem Hause, das e r baut, ist die Decke so hoch, als Gottes Liebe reicht, und die Wände so weit, als der Brudersinn reicht in der Welt. Aber niemand darf Racha zu seinem Bruder sagen — das, was seit jeher die Spezialität der Dogmenkirche war.

Jesus ritt ein in Jerusalem, ohne Zweifel mit dem Königsgedanken als Ziel. Seine begeisterten Jünger meinten, daß es sich leicht würde machen lassen. Einige Tage später konnte man draußen auf dem Galgenberge ein Plakat lesen, auf welchem stand: Der Juden König. Er war nicht König geworden in Jerusalem, aber dann soll er König werden über die ganze Erde, sagten sein Jünger. Und sie zogen aus. Und die Lande wurden christianisiert, und die Kirchen wurden gebaut. Aber er wurde dennoch nicht König. Zweimal im Jahre erklingt es in der Kirche: „Siehe, dein König kommt zu dir", und man singt, daß er nun in dieses Dorf und diese Gemeinde einziehe. Und die Leute gehen heim, und glauben, daß es so sei. Aber e r zog nicht ein als König in dieses Dorf oder jene Gemeinde. Warum?

Weil man einige Meinungen über ihn, Gedanken über ihn nahm und sie zum König machte und sagte: Siehe, h i e r ist euer König, h i e r sollt ihr euch beugen. Aber seine eigenen Meinungen, seine eigenen Gedanken wurden beiseite geschoben wie etwas Unwesentliches im Vergleich damit. Wir können an unseren Fingern hersagen den Unterschied zwischen Gläubigen und Ungläubigen, Rechtgläubigen und Ketzern. Aber wir haben nicht gelernt in Christi Geist das Gebet zu beten, das seine Gedanken wie in einem Brennpunkt sammelt: Vater unser — nicht mein, nicht dein, sondern u n s e r.

Soll Christus König werden, dann ist es nicht damit geschehen, ein goldenes Bild von ihm zu malen und es zur Anbetung drinnen in der Kirche aufzustellen. Nein, dann müssen seine Gedanken eine Macht werden draußen in der Welt. Warum nennt ihr mich Herr und tut nicht, was ich sage, sagte er einmal.

[7a]) Es war ehemals ständige Redensart in Dänemark, das was die Kinder durch Katechismus in der Schule lernten, also die altorthodoxe Dogmatik, Kinderlehre und einfältigen Christenglauben zu nennen. Die Grundtvigianer nennen das Apostolikum so. Es hat diese Redeweise nichts mit einfältigem treuherzigen Glauben zu tun, bedeutet in unseren Augen vielmehr saturierte Gleichgültigkeit und Gedankenträgheit. — J. T.

[8]) Eine besonders weit verbreitete Sitte in der dänischen Tagespresse ist die wöchentliche Beilage eines kirchlichen Sonntagsblattes, in denen regelmäßig ganze Predigten als Hauptartikel erscheinen. — J. T.

[8a]) Vergl. J n g e m a n n s Kirchenlied „til Himlene raekker din Miskundhed, Gud" Vers 2, dazu Psalm 36, 6. — J. T.

Friedensfreunde.

Das Getöse einer großen patriotischen Versammlung klingt mir noch in den Ohren. Natürlich handelte es sich um Marokko, und alles lief darauf hinaus, die Ehre des deutschen Namens stehe in Gefahr; darum sei energisches Auftreten nötig, oder — man müsse es auf den Kriegsgang ankommen lassen.

Merkwürdig, gegen keinen einzigen Satz der großen Rede, die da gehalten wurde, läßt sich etwas einwenden. Wer völkisch fühlt, wird völkisch sprechen. Wir Deutschen haben wirklich ein Recht zu sagen: Wir lassen uns nicht alles gefallen, und: wenn's sein muß, ziehen wir das Schwert. Warum soll man das nicht auch in einer großen Versammlung sagen? Es ist ja völlig richtig, und auch vom Standpunkte der humansten Ethik aus unanfechtbar, sich zu wehren gegen Unerträglichkeiten. Und doch hat jene Versammlung mich unbefriedigt gelassen. Diese Häufung von Vokabeln, die immer wieder dasselbe betonen: wir sind eine starke Macht und müssen unsern Ellbogen gebrauchen, und niemand soll uns daran hindern; denn Macht geht vor Recht — es hat doch manche nicht befriedigt. Das berechtigte Selbstgefühl und Machtgefühl hat einen brutalen Zug bekommen. Und das ist doch noch etwas anderes, als das gute Gefühl der Macht und des Rechtes. Sie wollen Friedensfreunde sein und spornen doch zu kriegerischer Gesinnung an.

An demselben Tage hielten die sozialdemokratischen Arbeitermassen in acht großen Sälen ihre Versammlungen ab. So kurz war das Thema noch nie. Es hieß einfach „Marokko". Und so energisch hatte diese sonst so streitbare Macht noch nie den Völkerfrieden bekannt. Es klang der Unterton durch, als ob man Mittel suchen wolle, oder schon habe, um im Ernstfalle den Ernstfall zu verhindern. Auch hier ein ganz richtiger Grundgedanke: der Lobpreis des Friedens, als der Grundlage von Wohlstand und Wohlbefinden. Und doch ein fast törichtes Unternehmen. Denn wenn unsere Gegner merken, daß wir unter uns selbst uneins sind, ja, daß wir uns gar gegenseitig in die Arme fallen, so werden sie sich erst recht über uns hermachen. Auch diese Leute wollen Friedensfreunde sein und geben dem Feinde den Mut, unter Umständen das Schwert zu ziehen.

In solchen Zeiten ist es wirklich schwer, ein Friedensfreund zu sein, ohne durch sein Verhalten gerade zum Streite anzufeuern. Bei vielen dieser Leute scheint die rechte innere Friedsamkeit zu fehlen; jene Gesinnung, welche unter allen Umständen den Frieden als das höchste Gut im Auge behält. Ja solche, welche die feineren Fäden der inneren Politik verfolgen, wollen erkannt haben, daß im letzten Grunde Fragen der inneren Politik das Urteil beeinflußt haben. Zweifellos macht die Entwicklung der inneren Politik vielen große Sorge. Eine Richtung nach links hat sich herausgebildet. Dazu allerlei Unzufriedenheit, wachsende Verdrossenheit. Das kommt stets den schärfsten Parteien zugute. Man fürchtet eine große Wendung zum politischen Radikalismus. Starke patriotische Aufgaben, erzeugt durch die auswärtige Politik, würden natürlich ablenken von den Sorgen und Plänen im eigenen Hause. Dies Mittel ist durchaus nicht neu, in der Geschichte schon häufig angewandt. Aber niemand wird behaupten können, in solchen Tendenzen offenbare sich die rechte Friedfertigkeit oder die wahre Vaterlandsliebe. Sie sind vielmehr aus einer sehr alten und gewöhnlich verachteten Rüstkammer genommen. Und ebenso wird eine Volksmasse, die nach Frieden schreit, ohne die richtigen Zusammenhänge der Politik zu kennen, dem Frieden wirklich dienen.

Die rechte Friedensfreundschaft muß sich hier einmal mit dem vielverlästerten Worte befreunden, daß Ruhe die erste Bürgerpflicht sei. Ruhe, nicht Gleichgültigkeit; Ruhe, nicht tatenlose Unterordnung. Wer Volk und Vaterland lieb hat, muß Zeit gewinnen, ganz ruhig und ohne die Leidenschaft der Massenversammlungen die Sachlage zu überdenken. Durch Schlagworte werden schwierige Situationen niemals gelöst, sondern eher verdorben. Durch ruhige Überlegung, hinter welcher feurige Vaterlandsliebe und starker Friedenssinn stehen können, wird das Gute geschafft. Und solch ruhiges Überlegen soll nicht passiv bleiben, nicht ein unbeteiligtes Zuschauen, sondern es soll Einfluß nehmen auch auf die, welche die Mittel für Krieg und Frieden in der Hand haben. So arbeiten die Friedensfreunde. Eine stille, verborgene Arbeit, ohne Furcht und ohne Tadel.

Wir haben deren viele nötig; denn sonst verderben jene Reden und Versammlungen den Frieden ganz gründlich. Hoffentlich sind die wahren Friedensfreunde an der Arbeit. Es tut nichts, wenn ihre Tätigkeit nicht in den Zeitungen berichtet wird. Wenn nur die spätere Geschichte von ihnen zu sagen weiß. Saxo.

Woher kommt die Straußenfeder? Wenn unsere Damen sich mit den wallenden schönen Federn des Straußes schmücken, denkt wohl selten eine daran, welche Arbeit geleistet werden muß, ehe die Straußfeder in dieser edlen Form, in ihrem blendenden Weiß oder brillanten Schwarz auf den Hut kommen kann. Der Strauß wird heute auf Straußenfarmen in Herden von Hunderten und Tausenden gezüchtet. Mit vier Jahren ist der männliche Strauß völlig ausgewachsen, der weibliche bereits mit drei Jahren; das Weibchen kann in einem Monat 12—16 Eier legen. Die ersten Federn — die, nebenbei bemerkt, nicht ausgerissen, sondern abgeschnitten werden, was für den Strauß völlig schmerzlos ist —, liefert der Strauß mit 6½ Monaten, dann werden die Schwanz- und Flügeldeckfedern aller 8 Monate geschnitten Die rohe Straußfeder wird nun gründlich gewaschen, dabei geht sie durch sinnreich konstruierte Apparate, bis „kein Fleckchen mehr" an ihr ist. Dann wird sie gebleicht und gefärbt. Weiße Straußfedern sind immer etwas seltener, und darum etwas teurer. Ein schönerer Schmuck für Frauen jeden Alters ist nicht zu finden, als die Straußfeder, die selbst ernsten, strengen Frauenzügen etwas Weiches und Mildes gibt. Dabei ist die Straußfeder heute nicht einmal mehr Luxus-Artikel, denn das Welthaus in Straußfedern **Hermann Hesse, Dresden, Scheffelstraße 5,** bringt aus seinem Riesenlager echte Straußenfedern schon von 1 Mark an bis 100 Mark zum Versand, und der Umstand, daß selbst Fürstlichkeiten bei diesem renommierten Spezialhaus kaufen und über die Schönheit und Preiswürdigkeit der Hesseschen Federn lobende Anerkennungsschreiben sandten, dürfte Ihnen ein Fingerzeig sein, wo Sie die echten Federn vorteilhaft kaufen.

Kostenlos
erhalten Sie den neuesten illustrierten Prachtkatalog über meine beliebten und preisw.
Pianinos.
G. Wolkenhauer, Stettin 18
Pianoforte-Fabrik
Hoflieferant.

Macco-Pflanzenfaserwäsche
Oberhemden
Kragen u. Socken
bei Reisenden zu bestellen, Sie zahlen 50% zu viel Verl. Sie meinen Catalog. Versand ohne Nachnahme. Garantie: Zurücknahme.
Herm. Wirth
Wäschefabrik
Cassel.

Ia. Kristallzucker
garantiert ohne Blau, empfiehlt für den **Hausgebrauch,** insbesondere zum **Einmachen** von Früchten, zur **Obstweinbereitung** und als **Bienenfütterung**
Zuckerfabrik Atzendorf
Kreis Calbe a. S.

Schleuderhonig garant. reinen empfiehlt 5 Pfd. M. 6,—, 9 Pfd. M. 10,— franko inkl. Dose
Leop. Witt, Imkerei, Braunschweig 1.

J. F. Weule
BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren
und
elektrische Uhren
für
Kirchen, Schulen, Güter
und öffentliche Gebäude.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 38.

Berlin
Bremen.

20. September 1911.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: XXV. Deutscher Protestantentag in Berlin vom 4.—6. Oktober 1911. — Tagebuch: Pastor a. D. Engel †. — Zum Fall Kraatz. — Zum Pfarrertitel Jathos. — Protestantentag. — Protestantenblattfonds. — D. Erich Forster. — Predigerseminar. — Aus der freien Pfalz. — Jugendgerichtstag. — Sachsen. — Ein Mißverständnis. — Laien. — Freigesinnte Pfarrer. — Oldenburger Verein für evang. Freiheit.

XXV. Deutscher Protestantentag

in Berlin vom 4.—6. Oktober 1911.

Die Ereignisse der letzten Zeit haben die Berufung des Protestantentages in diesem Herbst zur Notwendigkeit gemacht. Die wichtigsten Fragen des evangelischen kirchlichen und religiösen Lebens sind in aktuellen Fällen in einer Weise zutage getreten, daß die allgemeinste Teilnahme erregt ist. Es hat sich gezeigt, daß Lehren behördlich aufrecht erhalten und Einrichtungen zwangsweise zur Durchführung gebracht werden sollen, welche ihre allgemein verpflichtende Bedeutung verloren haben. Durch die Anwendung des Irrlehregesetzes ist das religiöse Leben tief geschädigt worden und wird die Wirksamkeit der freier gerichteten Prediger schwer bedroht.

Die evangelische Kirche, besonders die preußische Landeskirche ist in einem Zustande innerer Unruhe, welcher nicht dauern darf, soll nicht völlige Zerrüttung eintreten. Die Beruhigung ist nur dadurch möglich, daß offen die Berechtigung verschiedener Anschauungen in der Kirche anerkannt und jeder Versuch, mit direktem oder indirektem Zwange der einen oder andern zur Herrschaft zu verhelfen, ehrlich aufgegeben wird.

Es tritt aber jetzt auch klarer als je hervor, daß gerade, um jenen alten Lehren und ihren Vertretern die Herrschaft zu erhalten, die notwendige fortschrittliche Entwicklung der kirchlichen Einrichtungen verhindert wird. Die Kirchengemeinden haben nicht die Selbständigkeit, deren sie bedürfen; ihre Geistlichen werden von den Kirchenbehörden als Untergebene behandelt, die ihnen auch in der Lehre zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet seien, werden kontrolliert, disziplinier und abgesetzt, ohne daß auf die Interessen ihrer Gemeinden Rücksicht genommen wird. In keinem deutschen Lande liegt die Leitung der Kirche in ihrer eigenen Hand. Ihre Selbstverwaltungskörperschaften sind ohne Rechte und ohne Autorität. Der Staat leitet die Kirchenbehörden und vermeint die Kirche, die er zu seinem Dienste heranzieht, für den Verlust der Freiheit dadurch zu entschädigen, daß er ihr Vorzugsrechte gewährt, die ihr schaden.

So muß, wie in der Bekenntnisfrage, auch in der kirchlichen Verfassung eine Erneuerung aus dem Geiste der Reformation eintreten.

Der Protestantentag ist auf die Tage vom 4. bis 6. Oktober ds. Js. einberufen. Sämtliche Versammlungen werden in den Räumen des Restaurants der Kunstausstellung am Lehrter Bahnhof abgehalten werden. Der Zutritt ist allgemein gestattet, und zwar gegen ein Eintrittsgeld von 2 Mark für die ganze Tagung und von 1 Mark für den einzelnen Tag. Für den Bezug des ausführlichen stenographischen Protokolles wird ein Zuschlag von 1 Mark erhoben. Die Volksversammlungen und Sonderversammlungen sind unentgeltlich. Voranmeldungen beim Bureau des Deutschen Protestantenvereins, Steglitzer Straße 68.

Der Vorstand des Deutschen Protestantenvereins.

K. Schrader, Eisenbahndirektor a. D., M. d. R., Vorsitzender, Berlin W 35.

Pfarrer D. Dr. **Kirmß,** stellvertretender Vorsitzender, Berlin W 8.
Prediger **Alfred Fischer,** Schriftführer, Berlin SW 68.
Aug. Weidling, Kaufmann, Schatzmeister, Berlin W 57.
Gehricke, Stadtrat, stellvertretender Schatzmeister, Berlin C 25.
Pfarrer D. **M. Fischer,** Beisitzer, Berlin NO 18.
Erler, Geh. Regierungsrat, Beisitzer, Schöneberg b. Berlin.
Schmidt, Dr. F. J., Schuldirektor, Beisitzer, Berlin O 27.
Bertholdt, Bürgermeister, Beisitzer, Oberschöneweide.

Programm des XXV. Deutschen Protestantentages, Berlin 1911.

Sämtliche Versammlungen (mit Ausnahme der Volksversammlungen) finden in den Festsälen des Landesausstellungsparks (Kunstausstellung), Berlin, am Lehrter Bahnhof, Alt-Moabit 4—10, statt.

Mittwoch, den 4. Oktober, abends 6 Uhr: Gottesdienst. — **Abends 8 Uhr:** Volksversammlungen. (Für diese Versammlungen erscheinen besondere Programme.)

Donnerstag, den 5. Oktober, vormittags 9 Uhr: 1. Hauptversammlung: „Religion als Kulturmacht". Referenten die Herren: Pfarrer D. Dr. Kirmß-Berlin und Professor D. Bousset-Göttingen. — **Nachmittags 4 Uhr:** 2. Hauptversammlung: „Christliche Freiheit in Glauben und Lehre auf dem Grunde des Evangeliums". Referenten die Herren: Professor Krüger-Gießen und Pfarrer Frederking-Berlin. — **Abends 8 Uhr:** Sonderversammlung freigesinnter Mitglieder der Gemeindekörperschaften (Presbyterien) und Synoden. — Sonderversammlung von Geistlichen.

Freitag, den 6. Oktober, vormittags 9 Uhr: Generalversammlung. — **Vormittags 10 Uhr:** 3. Hauptversammlung: „Wie kann die Landeskirche zur Volkskirche gestaltet werden?" Referenten die Herren: Pfarrer Dr. Pfannkuche-Osnabrück und Pfarrer Lic. Traub-Dortmund.

Für diese Einladung sind bereits 230 Unterschriften eingegangen.

Tagebuch.

Pastor a. D. Engel, der Begründer und Chefredakteur des „Reichsboten", der 1873 als Organ der Konservativen von der „Kreuzzeitung" aus für volkstümliche Propaganda gegründet wurde, ist am 5. September gestorben. Engel vertrat die Gemeindeorthodoxie mit all den religiösen, theologischen und sittlichen Schwächen, die diesem Gebilde anhaften, ohne sich jemals zu energischer Kritik und zu ernstlicher Vertiefung aufraffen zu können. Erfreulich war in einzelnen Fällen die Energie gegen Rom, die ihn ebenso wie in sozialen Dingen einen Konflikt mit der konservativen Parteitaktik nicht scheuen ließ.

*

Zum Fall Kraatz. Der Gemeindekirchenrat der Luisenkirche in Charlottenburg hielt dieser Tage eine außerordentliche Sitzung ab, die auf Veranlassung von 9 liberalen Mitgliedern einberufen war. Mit großer Mehrheit wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Gegen die Offiziere, welche am 23. Juli eine Störung des öffentlichen Gottesdienstes verursacht haben, wird beim Kommandeur der 2. Gardedivision Anzeige erstattet.

2. Der Gemeindekirchenrat der Luisenkirche teilt dem Königin-Elisabeth-Regiment mit, daß er beschlossen hat, bei dem Kommandeur der 2. Gardedivision in Berlin zu beantragen, daß gegen die Offiziere, die am 23. Juli im Gemeindegottesdienst eine Störung verursachten, und der Gemeinde ein schweres Aergernis gaben, die Anklage erhoben wird.

3. Weiter wird dem Regiment mitgeteilt: da das Königin-Elisabeth-Regiment die Absicht kundgegeben hat, fortan die Gottesdienste des Pfarrers Kraatz zu meiden, so gibt der Gemeindekirchenrat dem Regiment anheim, einen eigenen Militärgottesdienst in der Luisenkirche oder Lützower Kirche einzurichten.

Zur Störung des Gottesdienstes durch die Offiziere schreibt der Wirkliche Geheime Rat und Kronsyndikus Dr. Hamm, Mitglied des Herrenhauses, ehedem Präsident des Oberlandesgerichts Köln, vorher Oberreichsanwalt, in der „Deutschen Juristen-Ztg.":

Stellt das Weggehen der Soldaten aus der Predigt des Pastors Kraatz eine strafbare Störung des Gottesdienstes durch die Offiziere dar, auf deren Weisung es geschah? Objektiv sei Lärm erregt und die Predigt gestört worden, die einen Teil des Gottesdienstes bildete. Subjektiv sei nicht die Absicht der Störung, sondern nur die Vorsätzlichkeit nötig, zugleich aber die Rechtswidrigkeit. Hatte der Täter ein Recht zur Störung des Gottesdienstes, so ist er nicht strafbar.

Hamm fährt fort:

„Der Inhalt einer Predigt kann einem in der Kirche Anwesenden das Recht geben, die Kirche zu verlassen, ungeachtet der dadurch hervorgerufenen Störung. Gemäß Entsch. des Reichsgerichts I. Bd. 21. S. 168 v. 24. Nov. 1890 handelt derjenige, der die Kirche infolge einer Beschimpfung, die der Geistliche von der Kanzel gegen ihn ausspricht, unter Störung des Gottesdienstes verläßt und sich sogar dabei laut gegen die Beschimpfung verteidigt, in Notwehr und ist demgemäß straffrei. Notwehr lag nun freilich bei den Offizieren nicht vor, da es an einem Angriff gegen ihre Person fehlte. Es fragt sich indes, ob auch nicht außer dem Falle der Notwehr der Inhalt einer Predigt unter Umständen einen Zuhörer zu einem den Gottesdienst störenden Verlassen der Kirche und insbesondere auch dazu berechtigen kann, andere zu gleichem aufzufordern.

Wenn, um extreme Beispiele zu wählen, ein Geistlicher, der fanatischer Nationalpole oder elsaß-lothringischer Französling ist, von der Kanzel herab die Gläubigen gegen die deutsche Regierung und das deutsche Volk aufhetzt, ein Geistlicher, der verstockter Welfe ist, in der Kirche den Staat und den Landesherrn angreift, so ist ohne allen Zweifel der Offizier, der einen Trupp Soldaten und darunter vielleicht auch Nationalpolen oder französisch bezw. welfisch Gesinnte in die Kirche geführt hat, berechtigt und sogar verpflichtet, die Soldaten zum Verlassen der Kirche zu veranlassen. Es besteht die Gefahr, daß der fanatische Geistliche seine Hetzerei fortsetzt und dadurch in den Herzen der Soldaten die Treue zu ihrem Kriegsherrn und zu ihrem Vaterland wie die militärische Disziplin erschüttert. Wenn gegenüber dieser Gefahr der Offizier zur Selbsthilfe greift und die Soldaten aus der Kirche herausführt, so ist die Gottesdienststörung, die er dadurch bewirkt, keine rechtswidrige. Allein der Vorgang in der Charlottenburger Kirche war ein ganz anderer. Eine derartige oder ähnliche Gefahr bestand da in keiner Weise. Der Prediger trug eine Glaubenslehre oder religiöse Anschauung und eine Kritik der gegen diese ergangenen Entscheidung der kirchlichen Behörde vor, die dem religiösen Glauben und Empfinden der Offiziere widersprachen. Das gab diesen nicht das Recht, den Gottesdienst durch Herausführung der Soldaten zu stören. Sie waren nicht befugt, ihre andere religiöse Anschauung auf diese Weise vor der Gemeinde zum Ausdruck zu bringen und dazu noch den Soldaten aufzuzwingen. Und zwar selbst dann, wenn das Weggehen keinen Lärm machte. Derartige Demonstrationen stören, sofern sie als solche erkennbar sind, auch ohne Lärm die Andacht der Gläubigen und damit den Gottesdienst. Der einzige Weg, der ihnen offenstand, war der, sich über den Geistlichen bei dessen vorgesetzter Behörde zu beschweren.

Fand hiernach auf die Offiziere die Strafbestimmung des § 167 StrGB. Anwendung, so hatte das Konsistorium der Provinz Brandenburg allen Anlaß, die von dem Pfarrer Kraatz verlangte Anzeige an den Gerichtsherrn des zuständigen Militärgerichts zu machen. Könnten doch die Demonstrationen bei dem gegenwärtigen Zwiespalt der Anschauungen in manchen Gemeinden Schule machen, und zwar nicht nur, wie in diesem Falle, von streng orthodoxen Gläubigen gegenüber den Geistlichen der freieren Richtung, sondern ebenso auch umgekehrt. Nur dann durfte m. E. das Konsistorium von einer Anzeige absehen, wenn es ausreichende Gründe für die Annahme hatte, daß die betreffenden Offiziere der irrigen Meinung gewesen sind, durch die Ausführungen des Geistlichen habe die Disziplin der Soldaten erschüttert werden können. Ein solcher Irrtum über tatsächliche Fragen würde die Offiziere straflos machen. Aber auch dann wäre es m. E. geboten gewesen, daß das Konsistorium wenigstens den militärischen Vorgesetzten Mitteilung von dem Vorgang machte. Ich weiß nicht, ob das geschehen ist. Ich möchte indes annehmen, daß die Vorgesetzten schon aus sich die Offiziere auf das Unangemessene und Uebereilte ihres Vorgehens aufmerksam gemacht haben."

*

Zum Pfarrertitel Jatho schreibt Professor D. Kahl in der „Deutschen Juristen-Zeitung":

„Meine schon in der Kommission der Generalsynode vertretene Rechtsansicht ist die, daß Jatho das Recht hat, sich als „evang. Pfarrer a. D." zu bezeichnen. Als „evang. Pfarrer" schlechthin nicht! Denn er hat nach der Entscheidung des Spruchkollegiums sein Amt kraft Gesetzes verloren. Er hat es aber nicht verloren als Disziplinarfolge, sondern befindet sich nach Inhalt und Zweck des Lehrgesetzes hinsichtlich der Titelführung in der Rechtslage eines in Ruhestand versetzten Geistlichen. Die Frage wurde im Plenum nicht ausdrücklich entschieden. Ich selbst habe als Referent die Nichtentscheidung empfohlen, und zwar in der bestimmten Absicht, eine gesetzliche Aberkennung des Titels, wie sie in der ursprünglichen Vorlage enthalten war, zu verhindern. Aber die Belassung des Titels „evang. Pfarrer a. D." liegt im Sinne des ganzen Gesetzes, welches nur die Entziehung eines Pfarramts in der preußischen evangelischen Landeskirche als Folge einer Feststellung der Unvereinbarkeit der Lehre vorsehen, dem Pfarrer aber nicht den Dienst in einer anderen evangelischen Landeskirche irgendwie verlegen will. Die gedruckten Verhandlungen der Generalsynode von 1909, von denen, soweit sie das Lehrgesetz betreffen, im Evang. Oberkirchenrat ein Separatabdruck erschienen ist, geben den erforderlichen Aufschluß.

Schon einmal — in der Frage des „schwebenden Verfahrens" hat man Herrn D. Kahls Aeußerung im Evangelischen Oberkirchenrat überhört. Man treibt dort hilflos im Fahrwasser der Orthodoxie, wie man denn auch nichts getan hat, um das unerhörte Verfahren des Brandenburgischen Konsistoriums in Sachen der gottesdienststörenden Offiziere wieder gut zu machen.

*

Beim Berliner Protestantentag wird Pfarrer Reichardt aus Saarbrücken predigen. — D. Friedrich Naumann, der zunächst sein Erscheinen nicht zusagen konnte, weil er zum Friedenskongreß nach Rom zu gehen beabsichtigte, wird zu dem Thema: Religion als Kulturmacht (D. Kirmß — D. Bousset) das Wort ergreifen. Pfarrer Jatho hat sein Erscheinen zum Protestantentage angemeldet. Voranmeldungen und Bestellung von Karten beim Bureau des Protestantenvereins, Berlin W, Steglitzer Straße 68, sind erwünscht.

*

Für den Protestantenblattfonds sind weiter eingegangen: 5 M. von Frl. H. in F., 5 M. von Frau S. C. in St.

Zu berichtigen ist die Quittung in Nummer 36. Es muß dort heißen: von Frau F. in Ch. 20 M., von Herrn G. in Sch. 10 M., statt wie dort steht, umgekehrt.

*

D. Erich Foerster, Gesetzentwurf für eine Neugestaltung des Kirchenwesens („Entwurf eines Gesetzes betreffend die Religionsfreiheit im Preußischen Staate mit Einleitung und Begründung", Tübingen, J. C. B. Mohr, Preis 1,50 M.) ist erschienen. Wir werden ihn in der nächsten Nummer besprechen, er wird uns und die Oeffentlichkeit noch vielfach beschäftigen, die Anschaffung des Heftes ist daher dringend zu empfehlen.

*

„Predigerseminar und Parteipolitik" in Nr. 35 erschien, wie in der Regel unsere Aufsätze der Beilage, ohne Namen des Verfassers. Wir haben diese Praxis eingeführt, weil die Aufsätze durch ihren Inhalt, nicht durch den Namen des Verfassers, wirksam bezw. unwirksam werden sollen. Wie recht wir damit tun, beweist die Antwort, die Herr Dunkmann-Wittenberg in der „Reformation" Nr. 38 veröffentlicht, die sich zu allermeist mit dem Verfasser und nicht mit der Sache befaßt, das ist billig — aber unwirksam. Der Verfasser nun des Artikels hat uns gebeten, da Herr Dunkmann eine Erwiderung abhängig machte von der Kenntnis des Verfassers, und da er durchaus willens ist, seine Behauptungen persönlich zu vertreten, seinen Namen zu nennen: es ist Pfarrer Eberlein in Stettin.

Aus der freien Pfalz. Ein interessantes Gegenstück zu der Jahresversammlung der Evangelischen Konferenz der Pfalz, die am 4. September in Neustadt stattfand, so schreibt die „Pfälzische Presse“ vom 12. September, bildete die am 11. September abgehaltene 38. Jahresversammlung des Wissenschaftlichen Prediger-Vereins der Pfalz. Beide beschäftigten sich mit dem Fall Jatho, die erstere im kirchlich-konservativen (orthodoxen), die letztere im kirchlich-liberalen Sinne. Der Vorsitzende, Dekan und Kirchenrat Stepp-Obermoschel begrüßte u. a. den Vertreter und Vorstand des Konsistoriums zu Speyer, kgl. Konsistorialdirektor Geheimrat L. v. Wagner und den Delegierten des badischen Nachbarvereins. Die Mitgliederzahl des pfälzischen Vereins betrage 134. Die gegenwärtige kirchliche Lage sei den Bestrebungen des W. Pr. V. wenig günstig. Gewisse Kreise, die sich gern als die eigentliche Kirche ansehen, suchen z. B. einen maßgebenden Einfluß auf die Kirche auszuüben. Eine hochgradige Nervosität und tiefgehende Abneigung mache sich gegen die wissenschaftliche Richtung innerhalb der Kirche geltend, bezw. gegen die wissenschaftliche Auffassung des Christentums, oft sogar in herausfordernder Art. Staatliche und kirchliche Behörden haben an vielen Orten Deutschlands eine Haltung eingenommen, die, gelinde gesagt, der protestantischen Freiheit und der evangelischen Weitherzigkeit entbehre. Der Vorsitzende erläutert diese Feststellung an Hand von Vorkommnissen, die sich in letzter Zeit innerhalb des bayerisch-pfälzischen Protestantismus ereigneten. Die Vorfälle in der preußischen evangelischen Landeskirche hätten eine tiefe Erregung weit über dieses Kirchengebiet hinaus zur Folge gehabt. Zu einer Besprechung der Jathofrage sei hier nicht der Ort. Er widerstehe einer solchen Versuchung, trotzdem an gleicher Stelle vor acht Tagen Worte gefallen seien, denen er wenigstens in kurzen Worten gegenüberzutreten gezwungen sei. Das müsse er diesen Worten gegenüberhalten: Mit Stellungnahmen und Maßregeln, wie sie gegenüber einer wissenschaftlichen Betätigung innerhalb der protestantischen Kirche neuerdings mehr als bisher zu verzeichnen sind, komme man zum römischen System! (Vielseitiges Bravo!) Für evangelische Geistliche sei einzig maßgebend das im Evangelium gebundene protestantische Gewissen! (Zurufe: Sehr richtig!) In letzter Linie gebe es nur eine Grundtatsache: die Person Jesu, und eine Grundwahrheit: das Evangelium! (Bravorufe.) Welche von den vielen kirchlichen Richtungen bezw. Gemeinschaften Recht habe, wer solle das entscheiden? Es wäre ein schreiendes Unrecht, wenn eine dieser vielen Auffassungen zum Richter über andere Auffassungen gemacht würde. Einzig und allein das Gewissen müsse den Ausschlag geben. Im übrigen lasse man sich durch das vor acht Tagen gefallene Wort vom „maßlosen Subjektivismus“ nicht bange machen; denn es gebe eine größere zusammenfassende Macht als die der Lehrformen und Artikel: Die ewig sich durchsetzende, immer aufs neue erstrahlende Wahrheit, gegen die aller Kampf vergebens sei. In diesem Sinne hoffe er, daß einmal in allen evangelischen Kirchen Deutschlands eine Luft wehen möge, die es jedem, der Christo angehören will, möglich mache, innerhalb der protestantischen Gemeinschaft zu bleiben. (Allseitiges, lebhaftes Bravo!) Der Vorsitzende schloß seine Ansprache mit dem Dichterwort: „Es muß doch Frühling werden!“ (Erneuter, starker Beifall.)

Das Wort nahm nun der Vorsitzende des Konsistoriums zu Speyer, k. Konsistorialdirektor Geh.-Rat v. Wagner, um zunächst seine lebhafte Befriedigung für die freundliche Begrüßung auszusprechen. Er entbot der Versammlung den freundlichen Gruß der pfälzischen Kirchenbehörde. Es bedürfe kaum der förmlichen Versicherung, daß diese den Verhandlungen ein ungeteiltes Interesse entgegenbringe und ihnen gedeihliche Erfolge wünsche. Nach weiteren dem W. Pr. V. sympathischen Worten führte der Konsistorialdirektor aus, der heute auf dem Programm stehende Vortrag über das Alte Testament im Unterricht berühre eine ebenso aktuelle wie wichtige Frage. Ihre Lösung sei nicht nur unter der Devise stehend: „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft“, sondern für sie gelte in ganz hervorragender Weise auch das deutsche Kaiserwort: „Dem Volke muß die Religion erhalten bleiben.“ Die Klagen über zunehmende Verrohung der Jugend und die Abnahme von Religiosität und guter Sitte im Volke sei für den protestantischen Geistlichen kein Grund zur Hoffnungslosigkeit, sie seien im Gegenteil nur ein Ansporn zu neuer, unverdrossener Arbeit. Mit deutlich erkennbarer Anspielung auf die gegenwärtige Erregung in protestantischen Kreisen sprach sich der Konsistorialdirektor dahin aus, es gelte, „alten Wein in neue Schläuche“ zu füllen! Die Grundwahrheiten müssen in neue Formen gebracht werden. Den wissenschaftlichen Forschungsergebnissen dürfte die richtige Verwendung nicht versagt werden. (Allsei iges Bravo!)

Unseren Herzensgruß den Getreuen in der Pfalz!

*

Römisches. Bei der Landesversammlung des Elsässischen Hauptvereins des Ev. Bundes ereignete sich — so berichtet die „Deutsch-evangelische Korrespondenz“ — ein Zwischenfall, der ein eigentümliches Licht auf die katholischen Studentenverbindungen wirft. Ein Student beteiligte sich an den Veranstaltungen der Landesversammlung, selbst am gemeinsamen Mittagessen, um im Dienst einer klerikalen Zeitung Material gegen den Ev. Bund zu sammeln.

Gefährdung des katholischen Kindes durch die Berührung mit evangelischen befürchtet nach Bericht der „Saarbrücker Zeitung“ ein dortiger Pfarrer von den Ferienkolonien, die dort aus städtischen Mitteln begründet wurden. Die städtische Behörde wies ihn zurück, wollte aber, daß der Vorfall verschwiegen bleibe. Warum das?

*

Erster Internationaler Jugendgerichtstag. Im „Musée Social“ wurde vom 29. Juni bis 1. Juli der erste internationale Jugendgerichtstag abgehalten, der von Deutschland aus gut beschickt war. Der Kongreß begann seine Arbeiten mit der Erörterung der prinzipiellen Frage, ob eine spezielle Jurisdiktion für Minderjährige notwendig und wünschenswert ist. Nach den aus den verschiedenen Ländern vorliegenden Berichten herrscht in diesem Punkte nur eine Auffassung. Die Schaffung von Jugendgerichtshöfen wird überall gefordert. Auch über die Organisation gehen die Meinungen kaum weit auseinander. Der Berichterstatter Casabianca (Paris) konnte darnach die allgemeinen Gesichtspunkte aufstellen, daß Altersgrenzen festgesetzt werden müssen, innerhalb derer die Vergehen Minderjähriger vor ein Spezialtribunal zu verweisen sind. Die Voruntersuchung hat sich aufs eingehendste mit der Herkunft und Umgebung des Delinquenten zu befassen. Bei der Mitanklage von Kindern bei Vergehen Erwachsener muß möglichste Trennung angestrebt werden; das Kind in Untersuchungshaft soll besonderer Beobachtung unterworfen werden. Am lebhaftesten gestaltete sich die Debatte in der Frage der Oeffentlichkeit der Verhandlungen. Der Berichterstatter beantragte, nur einige Vertrauenspersonen zuzulassen und die Veröffentlichung in der Presse zu untersagen. In bezug auf die Möglichkeit der Aufhebung eines Urteils schien der Kongreß der Meinung zu sein, daß dem Richter das Recht zustehen müsse, je nach dem Verhalten des Verurteilten seinen Spruch zu modifizieren. In den weiteren Sitzungen beschäftigte man sich mit der freien Fürsorge für die jugendlichen Verbrecher und mit der Rolle des Gerichtshofs nach dem Urteilsspruch. Auch in diesen Punkten kam durchweg die Anschauung zum Ausdruck, der erzieherischen Seite des Problems den Vorrang vor der Strafverfolgung und deren Konsequenzen zu geben. (Aus: „Blätter für soz. Arbeit“.)

*

Königreich Sachsen. Die konfessionellen Verhältnisse ergeben für das Jahr 1909 folgendes Bild:

Uebertritte zur Landeskirche	von — zu	Austritte aus der Landeskirche
3	der reformierten Kirche	17
906	der röm.-kath. Kirche	47
15	den Deutschkatholiken	302
2	den separierten Lutheranern	31
25	den apostolischen Gemeinden älterer Ordnung	12
39	den neuapostolischen Gemeinden	164
29	den Methodisten	313
13	den Baptisten	62
13	der Tempelgemeinde und anderen Sekten	350
24	dem Judentum	7
27	Personen, die keiner anderen Gemeinschaft angehörten, bezw. die nicht zu einer anderen Gemeinschaft übertraten	374
zus. 1096		zus. 1739

Es überwiegen also die Austritte aus der Landeskirche die Uebertritte um 643. Das ist seit 1905 die Höchstzahl. Denn wenn in diesem Jahre noch 166 mehr Uebertritte als Austritte zu verzeichnen waren, kamen 1906 schon 168 Mehraustritte vor, 1907: 68, 1908: 44 und 1909: 643. Dieses Anschwellen der Austritte spricht eine bedeutungsvolle Sprache.

Ein Mißverständnis.

Nicht nur vom „Reichsboten“ und der „Kreuzzeitung“, nein auch von der „Allg. ev.-luth. Ktzg.“ wird das Vorgehen im Fall Kraatz (vergl. Beilage 36) der Berliner liberalen Pastoralkonferenz als von der Furcht diktiert, als Rückzug gedeutet. Das ist ein völliges Mißverständnis, bei dem man angesichts der scharfen Aeußerung gegen das Vorgehen des Herrn Crisolli, wie bei der glatten Absage jedes Vertrauens an die vorgesetzte Behörde beinahe an dem guten Willen zum Verständnis zweifeln könnte. Wie uns berichtet wird, ist nicht ein einziges Wort im oben angedeuteten Sinne gefallen. Nur die Sorge um eine recht klare und deutliche Stellungnahme für den verfolgten

Kollegen und gegen das Vorgehen der Behörde hat die Versammlung beschäftigt. Es waren auch nicht 30, sondern 49 Geistliche anwesend.

Laien.

Wir haben dies scheußliche Wort noch in der evangelischen Kirche, es gibt keine Laien in ihr! Das muß so klar und sicher werden, daß das Wort in unserem Sprachgebrauch verschwindet. Noch besteht bei uns ein Unterschied im kirchlichen Leben des Theologen und des Laien, jener kennt die Geschichte oder kann sie kennen, dieser kennt sie nicht und kann sie so nie kennen, wie der Theologe. Wenn aber Geschichte zur Religion gehört, dann ist eben wirklich ein Unterschied noch da zwischen Theologen und Laien. Doch davon muß in nächster Nummer ausführlich die Rede sein, wenn wir des Dortmunder Gottfried Traub Schrift besprechen: Staatschristentum oder Volkskirche (bei Eugen Diederichs in Jena). Sie kommt eben vor Redaktionsschluß erst vollständig in unsere Hand. Was wir schon lasen, ist voller Kraft und Zukunft. — Heute wollen wir auf die Versammlung hinweisen, die beim Berliner Protestantentage stattfinden soll am Donnerstag abend um 8 Uhr, zu der die Mitglieder von Gemeindekörperschaften und Synoden, zu der nur Laien eingeladen sind. Wir bitten ausdrücklich an dieser Stelle, dem Bureau des Protestantenvereins, Berlin W, Steglitzer Straße 68, **Namen und Adressen von Gesinnungsgenossen mitzuteilen,** die solche Aemter bekleiden, damit ihnen direkt die Einladung zugehen kann.

Freigesinnte Pfarrer

werden zu einer Zusammenkunft auf Donnerstag, den 5. Oktober (während des Protestantentages) nach Berlin in den kleinen Saal des Landesausstellungsparkes (Kunstausstellung), Straße Alt-Moabit 4/10, eingeladen.

In der Einladung heißt es:

Die Unterzeichneten halten es bei dem Ernst der kirchlichen Lage und bei der schweren Verantwortung, die sie den freigesinnten Pfarrern auferlegt, für dringend wünschenswert, daß wir zusammenkommen, einander kennen lernen, die Lage und unsere Aufgaben miteinander vertraulich besprechen.

Bisher unterzeichneten auf die Bitte von D. Max Fischer, D. F. M. Schiele und Alfred Fischer:

Böhme-Käbke (Braunschweig), Chappuzeau-Hannover-Hainholz, Emde-Bremen, Fritze-Nordhausen, Gramberg-Oldenburg i. Gr., Jansen-Kiel, Rohde-Karlsruhe i. B., Seusing-Stressenhausen (S.-M.), Stachowitz-Thorn, D. Stage-Hamburg, Späth-Breslau, Traub-Dortmund.

Voranmeldungen erwünscht an Pfarrer Alfred Fischer, Berlin SW 68, Friedrichstraße 213.

Oldenburger Verein für evangelische Freiheit.

In diesen Tagen geben wir eine Werbebroschüre unter dem Titel: „Was will der Oldenburger Verein für evangelische Freiheit?" heraus. Interessenten können sie kostenfrei von der Geschäftsstelle — Oldenburg i. Gr., Bremer Chaussee 28 — beziehen. Wir bitten unsere Mitglieder, für die Verbreitung der Broschüre zu sorgen und zu diesem Zwecke eine Anzahl Exemplare anzufordern oder uns geeignete Adressen mitzuteilen. — Im Oktober soll in Oldenburg eine größere Versammlung mit einem auswärtigen Redner stattfinden. Ebenfalls beabsichtigen wir, im Laufe des Winters an den größeren Orten des Landes Versammlungen abzuhalten. Genaueres teilen wir später mit. — An die Mitgliedsbeiträge wird nochmals freundlichst erinnert.

W. Jacobs.

„Geist und Glaube". Ein neues Naumann-Buch ist allemal ein Ereignis. Unter dem treffenden Titel „Geist und Glaube" bringt der Verlag **Fortschritt (Buchverlag der „Hilfe")** die unsere Leser vor allem interessierenden religiösen und theologischen Schriften Naumanns heraus. Der dieser Nummer beigefügte künstlerisch ausgestattete Prospekt, der auch sonst eine Reihe ausgezeichneter Werke von Rohrbach, Maurenbrecher, Traub und Naumann aufführt, sei unseren Lesern zwecks Bücherbestellung angelegentlich empfohlen.

Ein junger, gewandter, unverheirateter Theologe findet Verwendung als **Sekretär** bei dem Mutterhause für Kinderschwestern in Mannheim, das eine Gründung des kirchlichen Liberalismus ist. Näheres durch **W. Sauerbrunn.** Pfarrer an der Johanniskirche, **Mannheim.**

Konfirmationsnot und Apostolisches Glaubensbekenntnis.

Ein Mahnwort an besinnliche Eltern

von

Pfarrer Lic. Traub, Dortmund.

1.–3. Tausend. Preis 50 Pf. 3¼ Bogen.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Familienanzeigen
kosten im **Protestantenblatt**
nur **15 Pfennig**
(statt 30 Pfennig) pro Zeile.

Hygiama-Tabletten
Idealer Proviant für Sporttreibende aller Art.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein a. G. Stuttgart
Lebens-Unfall-Haftpflicht-Versicherung
Kapitalanlage: M. 78,000000.–
800 000 Versicherungen.
Jahresprämie: M. 27,000000.–

Als Konfirmations-Geschenk
empfehlen wir:
Das Neue Testament
übersetzt in die **Sprache der Gegenwart** von **Curt Stage.**
Preis 1,50 M. inkl. Porto.

An die Stelle der Bibel haben wir jetzt als **Konfirmandengabe** das **Neue Testament** in der vortrefflichen Bearbeitung von **Curt Stage** treten lassen. Der ebenfalls mit einem Widmungsblatt versehene schwarze Leinenband — Kleinoktav-Format, Rückentitel in Gold — dürfte überall mit Freude begrüßt werden. Wir bitten unsere Freunde um recht tätige Verwendung dafür. Bei größeren Bestellungen **ermäßigt sich der Preis!**

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung: Versandbuchhandlung
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45.

In unserem Verlage erschien:

Ist die historisch-kritische Behandlung des Neuen Testaments berufen, seine Bedeutung für das religiöse Leben zu mindern oder zu steigern?

Vortrag

von

D. Freiherr **von Soden**

Professor der Theologie in Berlin.

gr. 8° 1 Bogen 30 Pf.

Urteile der Presse über obigen Vortrag:

1. „Von S.'s trefflicher Vortrag vom Weltkongreß liegt jetzt im Druck vor und bestätigt Baumgartens Urteil: eine Apologie der neutestamentlichen Kritik, wie sie großzügiger nicht gedacht werden kann!“ (Evangelische Freiheit.)

2. „Der Vortrag von Prof. v. S. ist keineswegs trocken akademisch, wie der etwas langatmige Titel befürchten läßt, sondern ein leichtverständliches und erfreulich kurzes Zeugnis von all dem Herrlichen, das uns Theologen die historische Kritik oder besser gesagt, das historische Verständnis des Neuen Testaments gebracht hat. Derselbe sollte uns eine Anregung sein, nicht in der Predigt, wohl aber im Gemeindevortrag in ähnlicher, womöglich noch schlichterer Weise einmal unsere Erfahrungen darzulegen, um dadurch den Laien den Schauder vor der bösen Kritik zu nehmen und ihnen zu zeigen, wie positiv die Arbeit der Bibelwissenschaft ist, die aus dem Nebel des Inspirationsdogmas wieder greifbare, lebensvolle Gestalten vors Auge treten läßt, und die Bibel aus einem Lehrbuch wieder zu einem Buch voll wirklichen Lebens macht.“

(Kirchenblatt für die reformierte Schweiz.)

3. „S.'s Vortrag bringt eine vornehme Rechtfertigung der neutestamentlichen Kritik vom religiösen Gesichtspunkt aus.“ (Königsberger Hartungsche Zeitung.)

4. „von S. gehört zu den besten Kennern des neutestamentlichen Kanons und ist einer der besonnensten, klarsten Vertreter der historisch-kritischen Theologie, die mit der verbalen Inspiration aufgeräumt hat. Statt aller Empfehlungen lassen wir ihn selbst reden: „Werden wir erst die Krisen überwunden haben, die ein solches Umlernen an einem für die ganze religiöse Stimmung und Stellung so entscheidenden Punkte naturgemäß mit sich bringt, dann wird das Neue Testament, das den alten Kirchenvätern Instrumentum, Arsenal für dogmatische Sätze, Gesetzbuch, dem katholischen Mittelalter je länger, je mehr unverstandenes, zuletzt fast vergessenes Andachtsbuch, der Orthodoxie der Reformationskirchen Kanon für ihre Dogmatik, dem Pietismus unmittelbares Gotteswort war, der Zukunft wieder werden, was es der Urchristenheit, was es Luther war, individuell gefärbtes Lebenszeugnis, Leben erzeugend, Heiligtum, da man die Stimme Gottes deutlicher vernimmt, da der Geist Jesu ungetrübt und unvermischt weht, ein Heiligtum, das aber nicht das Allerheiligste ist, nicht an die Stelle Gottes selbst tritt. Aber es bleibt das Buch der Bücher . . . . . und es wird uns allen . . . . vertrauter Freund, unentbehrliches Vademekum auf dem Wege durch die wechselnden Schattenbilder der Zeit ins Licht der Ewigkeit.“ Ein reifes, abgeklärtes Wort, dem wir restlos zustimmen.“

(Hamburger Gemeindeblatt.)

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Strasse 45.

In unserem Verlage ist erschienen:

Die Predigtkunst in Deutschland.

Vortrag

von

D. **Friedrich Niebergall**

Professor der Theologie in Heidelberg.

gr. 8° 1 Bogen 40 Pf.

Aus den zahlreichen Besprechungen seien hier einige wiedergegeben:

1. „Es ist interessant, zu sehen, wie die neuere Predigtweise an Bestrebungen anknüpft, die schon der Rationalismus begonnen hat. N. bezeichnet als die Grundvoraussetzung der Freiheit: die Bildung des gläubigen Herzens, und gibt der Methodik, ohne sie zu überschätzen, doch auch ihren Wert. Er tritt vor allem für die Pflege der Persönlichkeit ein: Die persönliche Glaubenskraft der Prediger zu stärken, ist die erste Aufgabe.“

(Raupp im Evangel.-prot. Kirchenblatt für Baden.)

2. „In diesem Vortrag verficht N. die These, daß unsere moderne deutsche Predigt eine ganz ähnliche Entwicklung durchmache wie damals, als unter Orthodoxie, Pietismus und Freigeistertum der Rationalismus entstand.“ (Pastoralblätter.)

3. „N. wendet sich der speziellen kirchlichen Frage des Pfarramtes zu und sagt u. a., daß wir bei einem Vergleich unserer modernen Predigtweise mit der des Rationalismus vor 150 Jahren eingestehen müssen, daß wir ein halbes Jahrhundert hindurch die Geschichte vernachlässigt haben und deshalb die seinerzeit geleistete Arbeit noch einmal leisten müssen.“

(Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft.)

4. „N.'s Vortrag wird in seinem geistvollen Vergleich der heutigen Predigt mit der vor 100 Jahren besonders Pfarrern eine willkommene Gabe sein.“ (Heidelberger Zeitung.)

5. „Nach N. muß die Homiletik die Religionspsychologie in ihren Dienst ziehen, und der Homilet muß wissen, wie Predigtwirkungen aussehen.“

(Reformierte Kirchenzeitung, Elberfeld.)

6. „Interessant ist N.'s treffender Vergleich der heutigen psychologischen Bestrebungen in der Predigtkunst mit denen der rationalistischen Zeit, die zu unserer Beschämung bereits die gleichen Bemühungen aufweist, der Eigenart der Hörer gerecht zu werden, nur freilich auf ganz anderer religiöser, persönlicher und psychologischer Grundlage. Für die Frage der Dorfpredigt ist dieser Vortrag sehr lehrreich.“

(Die Dorfzeitung.)

7. „N. beleuchtet die gegenwärtige Predigtkunst in Deutschland in ihrer Verwandtschaft und Unterschiedenheit von der Aufklärungspredigt und gibt darin sehr feine und beachtenswerte Gedanken über die Eigenart beider und die Entwicklung, in der wir stehen.“

(Königsberger Hartungsche Zeitung.)

8. „N. stellt die heutigen Predigt-Reformbestrebungen zusammen mit denen des Rationalismus vor 150 Jahren, um zuerst das Gemeinsame, sodann die besonderen Züge hier und dort herauszustellen. Im Einzelnen ist alles interessant und lehrreich.“ (Studierstube.)

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Strasse 45.

Der Abonnementspreis unseres Blattes

beträgt — bei direkter Zusendung — für

1 Vierteljahr	1,90 M.
2 Monate	1,25 M.
1 Monat	0,65 M.

Das Abonnement kann mit **jeder beliebigen** Nummer beginnen.

Andachtsbuch

des

Deutschen Protestantenvereins.

Dieses zwar schon 1874 erschienene Buch ist auch jetzt noch sehr brauchbar, sind doch die religiösen Ideale des freien Protestantismus heute noch die gleichen, wie zu jener Zeit. Es enthält Betrachtungen namhafter Theologen, tägliche Gebete und solche für besondere Zeiten, auch in poetischer Form. **Preis: M. 1,20.**

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.

Sanatorium Dr. Amelung

Königstein im Taunus

für Nervenkranke und Erholungsbedürftige, für Magendarmkranke, Stoffwechsel- und Ernährungsstörungen. Herrliche Lage am Walde, 400 m hoch. Alle modernen Kurmittel. Sorgsame Behandlung und Verpflegung. Auch Winterkuren. — Prospekte auf Wunsch. — Leitende Aerzte: Sanitätsrat **Dr. Amelung, Dr. Geissler,** Nervenarzt.

Finkenmühle
Post Mellenbach i. Thür. Wald

Sanatorium für Nervöse, Magen- und Darmkranke und alle, die Ruhe und sorgs. ärztliche Behandlung lieben.

Dessau 550: Neuer Frauenberuf.
Die staatlich konzessionierte **Fachschule für Zucker-Industrie** eröffnet am 3. Oktober einen neuen Kursus. Alle Damen, welche bisher in dem Institut als Chemikerinnen für die Zucker-Industrie usw. ausgebildet sind, wurden angestellt. Der Beruf eignet sich speziell für junge Damen aus besserer Familie. **Prospekt versendet die Anstalt frei.**

Pension Oberrain

— bei **Unken** (Salzburg) —
in herrlicher Lage

Sommerfrische

Luft- und Sonnenbäder.
10 mal täglich mit Reichenhall
:: Autoverbindung. ::
Betty v. Homeyer.

Der Schweizerverein der Hamburgischen Staatskrankenanstalten sucht bei außerordentlich günstigen Bedingungen und Pensionsverhältnissen **gebildete Mädchen** im Alter von 20 bis 35 Jahren zum Eintritt als Schülerinnen, Volontärinnen und Lehrschwestern. Derselbe ist mit einer staatlichen Krankenpflegeschule verbunden. Näheres bei **Frau Oberin Dietrich, Hamburg 20, Ericastr. 1.**

Th. Mannborg, Leipzig-Li.
Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem.
Höchste Auszeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

30000 echte Straußfedern

gelangen aus meinen letzten großen Einkäufen jetzt zum Verkauf und kosten ca. 15 cm breit, 40 cm lang 1 M., 42 cm lang 2 M., 45 cm lang 3 M., 50 cm lang 4 M., diese, ca. 18 cm breit 6 M. und 8 M., 20 cm breit 10 M., 25 cm breit 20 M., 30 cm. breit 30 M. **Stolen** von **Marabu**, 2 m lang, 4 fach 5 M., 8,50 M., 12 M., von **Strauß** 11 M. Jll. Preisliste über echte Federn, Pleureusen, Reiher, Feder-Boas und Stolen, Hut- und Ballblumen gratis. Auswahlsendungen. Versand einzelner Federn (bis 15 M.) in Briefkästchen mit 20 Pf. Porto. Jährlich über 30000 Sendungen.

Manufaktur künstl. Blumen **Hermann Hesse** Straußfederhaus
Dresden, Scheffelstraße 5.

Gegr. 1893.

Die ♔ aller Hausmittel, u. millionenfach bewährt ist Lichtenheldts echte

HINGFONG ESSENZ

Man achte genau auf die **Schutzmarke: Licht,** denn nur diese bietet Garantie für **Echtheit u. Wirksamkeit.** In den meisten Apotheken erhältlich, wo nicht-versendet das **Laborat. Lichtenheldt** Meuselbach 4h (Thür. Wald) **12 Flaschen zu M. 3.80,** nur bei 30 Flaschen franko für Wiederverkäufer.

GRATIS und franko erhalten Sie eine Probe von garantiert reinem, in Aroma und Geschmack hochfeinen **KAKAO**
Marke E. M. S. geg. 20 Pf. Portovergütung 5/2 Kilo M. **5,90 fr. Nachn.** Kakaoversand **Rothe, Dresden** 63, Zinzendorfstr. 39.

Kehre zurück

zur Natur! Versuchen Sie unsere radioaktiv. böhm. Zwiebäcke, und ein köstliches Wohlbehagen wird Sie durchströmen. Schlaflosigkeit verschwindet, und der Stoffwechsel wird neu belebt. Gleich wertvoll für Kranke und Gesunde, Kinder und Erwachsene. Aeußerst wohlschmeckend, von hohem Nährwert. Täglich frisch. 100 Stück Großform. versendet für Mark 4.25 franko Nachnahme
Prospekt gratis
Quisisanahaus, Berlin-Südende 41.

Volks-Harmonium

das **schönste u. vollkommenste Hausinstrument** der **Neuzeit.**
Von **Jedermann ohne musik. Vor- u. Notenkenntn. sof. 4stimm. zu spielen.**
Illustr. Kataloge **gratis.**
Aloys Maier, Königl. Hoflief., **Fulda.**

Loga **G. Gröttrup** **Leer** Ostfriesl.
Fordern Sie Preisliste von

guten Betten

Sie werden streng reell bedient und große Vorteile finden.

Bleyle's

Knaben-Anzüge
aus besten, reinwollenen elastisch-porösen Stoffen sind **gesundheitlich von höchstem Wert.**
Ausserordentlich haltbar daher billig!
Vorzüglicher Sitz! Elegante Formen!

Bleyle's Knaben-Anzüge

Kataloge von allen Verkaufstellen gratis!
Nächstgelegene Verkaufstelle zu erfragen durch die Fabrik
WILH. BLEYLE, Stuttgart.
Seite 18 des Kataloges wird besonderer Beachtung empfohlen.

Gustav Weischet, Elberfeld

Flügel, Pianos, Harmoniums
Hauptkontor: Hofkamp 7. Fernsprecher Nr. 1847.
Kunst-Harmonium-Fabrik
Lagerbestand: 250 bis 300 Instrumente. Barzahlung hoher Rabatt, Teilzahlung gern gestattet. Miete wird bei Kauf angerechnet. Spezialität: Harmoniums mit eingebautem Spielapparat, so jedermann sofort ohne Notenkenntnis zu spielen.
Filialen in:
Dahlerau, Essen-Ruhr, Mülheim-Ruhr, Pforzheim, Berlin.
Prachtkatalog frei. Tücht. Vertreter überall gesucht.

Künstler-Tischdecken

Malerei-Imitation, Handarbeit, kein Druck, **garantiert wasch- und lichtecht,** in prächtigen Mustern, per Stück M. 6,50. Auf Wunsch Abbildungen. Buntgewebte Kaffee- und Gartentischdecken in allen Preislagen. Frau **Minna Genthe**
Neugersdorf i. Sa.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** Eine Tabakspfeife umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd.	**Förstertabak**	4,25
8 „	**Pastorentabak**	5,—
8 „	**Jagdkanaster**	6,50
8 „	**hofl. Kanaster**	7,50
8 „	**Frankf. Kanast.**	10,—
8 „	**Kaiserblätter**	13,50

franko gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal
(Baden.) Fabrik. Weltruf.

Margarete Pfaff-Chemnitz

Kunstgewerbliches Atelier
Künstlerische Altarbekleidungen
Bitte Prospekte zu verlangen
Viele Auszeichnungen
Weltausstellung Brüssel: **Bronzene Medaille.**

Herrenstoffe!

Große Auswahl. Bewährte Qualität. Solide Preise. Muster franko.
Versandhaus „Germania", Pössneck (Th.)

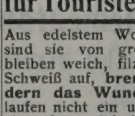
Zuckerkranke

erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch

Ludwig Bauer's

Spezial-Institut für Diabetiker
Koetzschenbroda-Dresden.
Sprechzeit wochentags 8—12 Uhr.
Das ganze Jahr geöffnet.
Praktisch bewährte neue Diabetes-Therapie „Bauer". Aerzte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur. Ueber 6000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

Bettfedern



und **fertig gefüllte Betten** versendet **Müllers** Betten-Versandhaus **Baden-Oos 42.**
Betten von 12 M. an.

Triumph-Socken für empfindliche Füsse sind

für Touristen ein Kleinod!

Aus edelstem Wollmaterial hergestellt, sind sie von großartiger Haltbarkeit, bleiben weich, filzen nicht, saugen den Schweiß auf, **brennen nicht, verhindern das Wundwerden** der Füße, laufen nicht ein und kosten nicht mehr als andere solide Ware, nämlich M. 5.— für 3 Paar franko per Nachnahme.
Fußgröße angeben!
Gesetzlich geschützt Nr. 55414.
Prima Strickgarn M. 2.75 bis 3.75 per Zollpfund.
Strumpf-Fabrik
Paul Schilde & Co., Leipzig.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.